




Nr. 72 Mai 2017

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



Liebe Leserinnen und Leser,



Paul Thiemicke ist der neue stellvertretende Chefredakteur. Wir sind sehr dankbar für die bisherige Arbeit von Katja Elena Karras und müssen sie nicht missen, denn sie bleibt uns als talentierte Layouterin und Illustratorin erhalten.

Weiterhin wollen wir Euch mitteilen, dass wir dieses Semester über die Sitzungen des Studierendenrates berichten. Einen Einblick in die Arbeit des Stura schildert Euch Henrik auf Seite 15.

Gregor hat dagegen der Senatssitzung einen Besuch abgestattet, anlässlich des Immatrikulationsstopps dieses Jahres für die Japanologie (S. 12–14). Auch die Hochschulwahlen standen bei

uns auf der Tagesordnung, die Ergebnisse der Wahlen und die Eindrücke der Wahlparty lest Ihr auf den Seiten 6 bis 9.

Falls Ihr noch Empfehlungen für Eure Freizeit braucht: Alexander hat sich mit den Initiatoren des Campusfestes unterhalten (S. 10–11), einen Städtetrip nach Altenburg hat Paul für Euch unternommen (S. 24–27), und Silvia ist in die Sonderausstellung »Sehen mit geschlossenen Augen« in der Moritzburg gegangen (S.28–29).

Sehr ans Herz legen möchten wir Euch außerdem den »Paradiesgarten« in der Neuen Residenz, um dort in Ruhe in der neuen *hastuzeit* zu schmökern.

Johanna & Paul

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Paul Thiemicke

Redaktion: Konrad Dieterich, Paula Götze, Nataliya Gryniva, Anne Jüngling, Katja Elena Karras, Alexander Kullick, Christine Unsicker

Freie Mitarbeit: Gregor Borkowski, Caroline Bünning, Silvia Claus, Henrik Merker, Anna Scheer, Vinzenz Schindler, Esna Schirle

Layout: Konrad Dieterich, Anne Jüngling, Katja Elena Karras, Sophie Ritter, Vinzenz Schindler, Esna Schirle

Titelbild: Katja Elena Karras

Lektorat: Gregor Borkowski, Silvia Claus, Konrad Dieterich, Paula Götze, Anne Jüngling, Alexander Kullick, Sophie Ritter, Vinzenz Schindler, Esna Schirle, Johanna Sommer, Paul Thiemicke

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 10.5.2017

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni

Linksruck im Stura? – Ergebnisse der Hochschulwahl 2017 6

Party auf dem Appellplatz – Das erste Campusfest in Halle 10

Letzte Hoffnung Aussetzung? – Japanologie bedroht 12

Kampfabstimmung im Stura – Bericht von einer Sitzung 15

hastuInteresse

Der Herzschlag Europas – Die Proeuropäische Bewegung in Halle 16

Hallische Köpfe – Der Philosoph Christian Wolff 19

Kant in aller Munde – Internationales Kolloquium 22

hastuPause

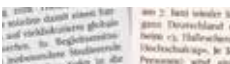
Architektur ist Trumpf – Die MDV-Ticket-Serie geht weiter 24

Leid und Erlösung – Kunstausstellung Jawlensky/Rouault 28

Disney's Gay Closet – Out or In? – Queer readings of Disney movies 30

Das Wort zum Wort – Scheiße ist nicht mehr das, was es einmal war 33

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine 34





StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der
Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage,
Beamer, ...)

BAföG-, Rechts- und
Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucher-
zentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr

Di 13.00 bis 18.00 Uhr

Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und
Sozialberatung

jeden Donnerstag von
14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat

MLU Halle

Universitätsplatz 7

06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

Bands statt Vorlesungen im Hörsaal – Das erste Campusfest rückt näher

Habt Ihr Euch schon mal gefragt, wieso wir in Halle mit mehr als 20 000 Studenten bisher noch kein Campusfest haben – auf mehreren Floors, mit großen Acts auf einer Live-Bühne und Slammern im Hörsaal? Wir auch. Also gehen wir es an.

2017 legen wir dafür den Grundstein. Am 14. und 15. Juni könnt Ihr die Sommernächte mit Euren Kommilitonen mal ganz anders auf dem Uni-gelände verbringen. Fast zwei Jahre haben wir uns darum bemüht, bis hierher zu kommen. Nun endlich, nach langer Vorbereitung, rückt die Auftaktveranstaltung immer näher. Gemeinsam mit unserem Veranstalter, der campuskultur halle GmbH, und der Uni haben wir für Euch ein vielfältiges Programm zusammengeschustert, um die erste Veranstaltung zu einem vollen Erfolg werden zu lassen.

Neben Konzerten von Audio88 & Yas-sin, Kids of Adelaide, Monkey Safari, Meute und vielen mehr erwarten Euch spannende Vorträge und Workshops, organisiert durch unsere Arbeitskreise und mit freundlicher Unterstützung des Studentenwerks Halle und unserer Partner.

Der Vorverkauf läuft bereits – also sichert Euch Eure Tickets in einer unserer Vorverkaufsstellen. Für bereits 8,- € könnt Ihr gemeinsam mit uns feiern und den Campus zum Beben bringen.

Wir freuen uns auf Euch!

Aktuelle Infos zum Programm und zum Ticketverkauf findet Ihr unter: www.campusfest-halle.de

Rettet die Japanologie!

Unser Sprecher_innenkollegium unterstützt den folgenden Aufruf der Japanologie-Studierenden und steht Seite an Seite mit ihnen.

Vor zwei Wochen hat der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät I überraschend beschlossen, die Aussetzung der Immatrikulation für den Bachelor Japanologie zum kommenden Wintersemester 2017/18 im Senat zu beantragen. Die Abstimmung im Senat darüber findet morgen, am 3. Mai, statt.

Begründet wird die Aussetzung damit, dass eine der beiden Professuren,

konkret die Professur von Prof. Dr. Foljanty-Jost nach ihrem voraussichtlichen Ausscheiden im nächsten Jahr nicht wiederbesetzt werden und somit wegfallen werde. Bereits 2014, während der Kürzungs- und Spardebatte, wurde über den drohenden Wegfall der Professur diskutiert, eine Entscheidung aber nicht konkret gefällt. Nun werden wir ohne weitere Diskussion vor vollendete Tatsachen gestellt. Mit der jetzt drohenden Aussetzung solle Zeit gewonnen werden, so die Argumentation, um die durch den Wegfall notwendigen Anpassungen der Studiengänge vorzunehmen.



Wir Studierende der Japanologie wehren uns allerdings konkret gegen diese geplante Aussetzung, da sie die Erfolge und Leistungen der Hallenser Japanologie, die über Jahrzehnte hinweg aufgebaut wurden, massiv gefährden würde. Gerade der gut ausgelastete Bachelorstudiengang leistet erhebliche Beiträge zur Internatio-

nalisation der Universität und der Region Halle, nicht zuletzt durch zahlreiche Partnerschaften zu japanischen Spitzenuniversitäten.

Eine Aussetzung der Immatrikulation zu diesem Zeitpunkt ist nicht notwendig und sie würde mehr schaden, als dass sie nutzen würde.

Auch nach der Entscheidung des Senats, die Immatrikulation auszusetzen (16 Ja-Stimmen und 6 Nein-Stimmen), werden wir gemeinsam mit unseren Kommiliton*innen der Japanologie um deren Erhalt kämpfen. Nähere Infos könnt Ihr demnächst auf unseren Kanälen nachlesen.

Das Sprecher_innenkollegium unterstützt die Volksinitiative „Den Mangel beenden! – Unseren Kindern Zukunft geben!“

Vor einigen Tagen veröffentlichte ein breites Bündnis verschiedener Gewerkschaften, der Grundschulverband Sachsen-Anhalt, die Landesfraktion „Die Linke“ des Landes Sachsen-Anhalt sowie weitere Bündnispartner eine von ihnen ins Leben gerufene Volksinitiative mit dem Titel „Den Mangel beenden! – Unseren Kindern Zukunft geben!“

Die Initiative hat es sich zum Ziel gemacht, dem Lehrer*innenmangel durch eine basisdemokratische Volksinitiative entgegenzuwirken und umfasst im groben vier Forderungen, die im Folgenden kurz genannt werden:

Der Landtag wird aufgefordert, die Landesregierung zu beauftragen,

1. das Defizit beim Einsatz von Lehrerinnen und Lehrern für den Unterricht und bei der Unterstützung durch pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das seit dem Schuljahr 2013/14 durch wiederholte Bedarfskürzungen und steigende Schülerzahlen entstanden ist, zielstrebig zu beseitigen und dafür 1000 Lehrkräfte und 400 pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusätzlich zu den bisherigen Planungen einzustellen,

2. den Bedarf an sonderpädagogischer Förderung für Schülerin-

nen und Schüler an Förder- und an Regelschulen durch externe Experten ermitteln zu lassen und für eine darauf basierende Personalausstattung der Schulen zu sorgen,

3. den durch politische Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen ausgelösten Mangel an qualifizierten Lehrkräften und anderem pädagogischen Fachpersonal (pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Therapeutinnen und Therapeuten) auch in Zukunft nicht mehr durch eine Absenkung der Bedarfsbemessung zu kompensieren, sondern

4. alle erforderlichen Entscheidungen zu treffen, um durch mehr und bessere Ausbildung sowie wirkungsvolle Maßnahmen zur Personalgewinnung die Lücke zwischen dem Personalbedarf und dem Personalbestand schnellstmöglich zu schließen.

Das Sprecher_innenkollegium des Studierendenrates der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg unterstützt ausdrücklich die Volksinitiative „Den Mangel beenden! – Unseren Kindern Zukunft geben!“ der GEW, des DGB, des Grundschulverbandes Sachsen-Anhalt und weiterer Bündnispartner. Wir sehen eine Chance in der Volksinitiative,

die Landesregierung endlich zum Handeln zu bewegen und dem Lehrer*innenmangel des Landes Sachsen-Anhalts entschieden entgegenzutreten. Vergangene Landesregierungen haben es lange versäumt, neue Lehrkräfte in den Schuldienst einzustellen, und nun ist es an der Zeit, diese Fehler einzugestehen. Weitere Lehrer*innenstellen müssen geschaffen und besetzt werden, anstatt durch „bedarfsmindernde Maßnahmen“ den Bedarf an zukünftigen Lehrkräften zu senken.

Ein besonderes Erfordernis sieht das Sprecher_innenkollegium in der Forderung der Initiative, eine qualitativ hochwertige Lehramtsausbildung an der Martin-Luther-Universität sicherzustellen und eine Finanzierung weiterer Lehramtsstudienplätze zu ermöglichen. Die aktuellen Immatrikulationszahlen im Lehramt reichen nicht aus, um den zukünftigen Lehrer*innenbedarf zu decken. Es bedarf weiterer Gelder durch das Land! Daher unterstützt das Sprecher_innenkollegium des Studierendenrates den Aufruf und hofft auf einen positiven Ausgang der Volksinitiative.

Den Aufruf findet Ihr unter:
<http://www.gsv-lsa.de/images/pdf/aufruf.pdf>

Offene Linke Liste (OLLi): **11 Sitze (8)**

Grüne Hochschulgruppe (GHG): **8 Sitze (10)**

Liberales Hochschulgruppe (LHG): **4 Sitze (1)**

Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS): **4 Sitze (7)**

Die LISTE: **3 Sitze (2)**

Jungsozialistinnen und Jungsozialisten (Jusos): **2 Sitze (3)**

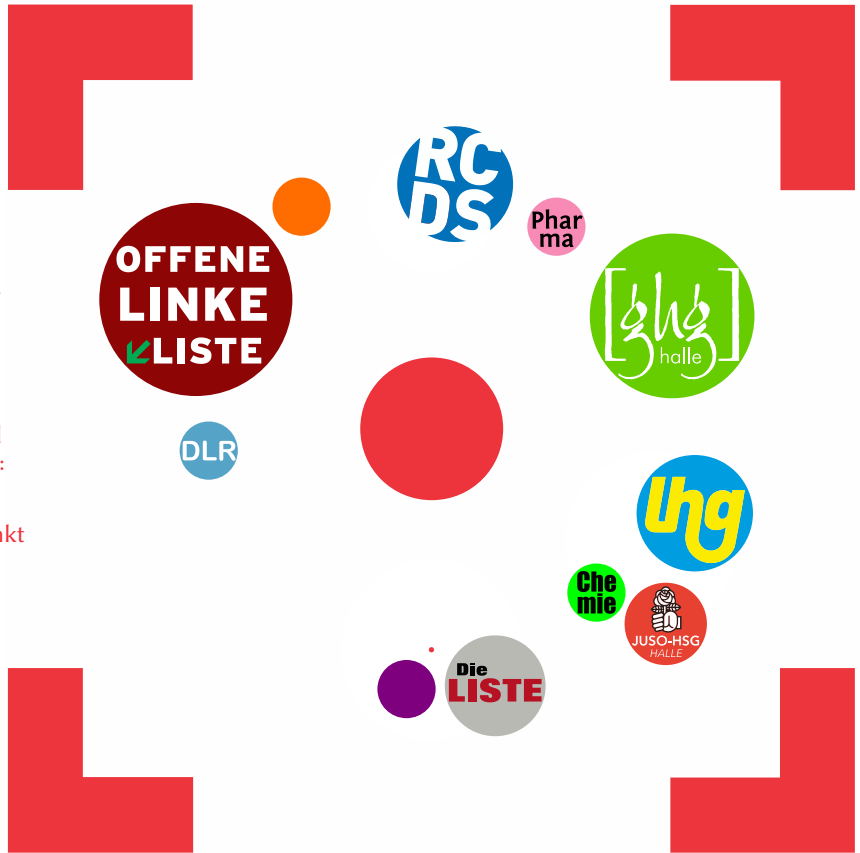
Chemie knallt und stinkt immer noch: **1 Sitz (1)**

Die Lokalrunde (DLR): **1 Sitz (Wirtschaft kann mehr: 1)**

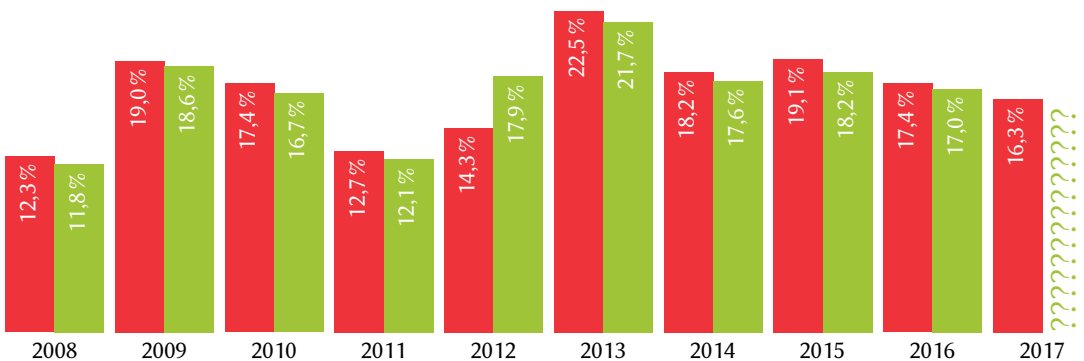
PharmaWählen: **1 Sitz (Pharmazie: 2)**

Ohne Kennwort: **1 Sitz (1)**

Noch offen: **1 Sitz**



Sitzverteilung im neuen Studierendenrat ab Oktober 2017 laut vorläufigem Wahlergebnis. In Klammern das Resultat des Vorjahres.



Wahlbeteiligung in den vergangenen zehn Jahren. Jeweils links die Beteiligung an den Stura-Wahlen (2008 bis 2015: Stimmzettel aller Fachschaften, ab 2016: Stimmzettel für die offenen Plätze) und rechts die Beteiligung der Studierenden an den Wahlen zum Senat der MLU. (Die Ergebnisse der Senatswahlen lagen für 2017 noch nicht vor.)

Linksruck im Stura?

Die OLLi ist eindeutiger Wahlsieger der Hochschulwahlen 2017; der RCDS verliert am meisten Plätze: Wie lässt sich diese Tendenz der Wahlergebnisse gen links erklären, und was heißt das jetzt genau für die künftige Arbeit im Studierendenrat? Wir haben uns auf der Wahlparty umgehört und einige Stimmen und Meinungen von Kandidaten der Hochschulgruppen eingefangen.

Der große Raum in der Drushba war voll bei der Wahlparty am Donnerstag (11. Mai), als die vorläufigen Ergebnisse der Hochschulwahlen bekanntgegeben wurden. Viele der Leute, die sich für die unterschiedlichen Uni-Gremien zur Wahl gestellt haben, waren sichtlich aufgeregt, vermutlich die wenigsten von ihnen noch nüchtern. Nachdem die Mitglieder von Die LISTE von der kleinen Bühne mit den Sofas vertrieben wurden, über denen die Präsentation mit den Wahlergebnissen projiziert werden sollte, konnte es losgehen. Hinter dem DJ-Pult stand RCDS-Mitglied Axel Knapp (auch bekannt als DJ Le Bauski) und startete die Präsentation, die darauf ohne Kommentierung durchlief. Die Stimmung war recht locker, immer wieder wurde geklatscht und gejohlt (vor allem von Vertretern von Die LISTE); gelegentlich auch gebuht.

Etwas durcheinander wurden so in einer Fülle an Tabellen die zukünftigen Mitglieder der unterschiedlichen Fachschaftsräte und des Sturas bekanntgegeben. Die letzte Folie zeigte dann noch einmal ganz übersichtlich in einem Kreisdiagramm, wie die Sitze im zukünftigen Stura zwischen den Hochschulgruppen verteilt sein würden. Die **Offene Linke Liste** (OLLi) feierte ihren Wahlsieg, und auch die der FDP nahe **Liberale Hochschulgruppe** (LHG) und **Die LISTE** (Ableger von Die PARTEI) freuten sich über die dazugewonnenen Plätze. Leichte Verluste gab es bei der **Grünen Hochschulgruppe** (GHG) zu vermelden, die größten beim studentischen CDU-Äquivalent, dem **Ring Christlich-Demokratischer Studenten** (RCDS) und bei den **Jungsozialisten** (Jusos, SPD-nahe Hochschulgruppe).

Für viele Vertreter der Hochschulgruppen schien das gute Ergebnis der OLLi zentrales Gesprächsthema zu sein. Die Emotionen dazu gingen von Euphorie über Neugierde bis hin zu mehr oder weniger offener Missbilligung. Doch kann man bei diesen Ergebnissen tatsächlich von einem Linksruck sprechen? Und wie lässt sich das gute Ergebnis der OLLi erklären, die in letzter Zeit immer wieder Kritik abbekam für Themen wie die Unterstützung des Kulturtickets und das Fordern der Umbenennung der MLU?

Nach Aussagen vom Vorsitzenden der **Jusos, Janis Henke**, lässt sich weniger von einem Linksruck sprechen: »Die Mehrheiten haben sich bloß verschoben. Was der RCDS an Stimmen verloren hat, hat die LHG dazu gewonnen, und was die Jusos verloren haben, hat die OLLi bekommen.« Das Wahlergebnis sei für sie zwar recht schlecht, aber insgesamt ganz in Ordnung; immerhin bilden die Jusos mit der OLLi zusammen eine starke linke Kraft. Janis erwartet jedoch, dass künftig wohl noch hitzigere Diskussionen zwischen den Lagern stattfinden werden, da es keine klaren Mehrheiten mehr gäbe. Dabei scheinen der RCDS und die LHG das eine Lager zu bilden und die Jusos und OLLi das andere. Die GHG scheint keiner so recht einordnen zu können, da sie momentan wohl etwas gespalten ist. Hinzu kommen natürlich noch die wenig kalkulierbaren unabhängigen Stura-Mitglieder und die Anhänger von Die LISTE.

Die eher konservativen Kräfte im Studierendenrat scheinen durch das Wahlergebnis einige Reformen in Gefahr zu sehen. So fürchtet **Sebastian Lederer (RCDS)**, der momentan die Studierenden im Senat vertritt: »Dadurch, dass der Stura jetzt stärker links geprägt ist, werden einige Projekte neu diskutiert werden, die der RCDS lange verhindern konnte.« Des Weiteren meinte er recht pessimistisch: »Die Hochschulpolitik wird allgemeinpolitischer, die Ausgaben werden lascher gehandhabt werden, man wird das Geld hinauswerfen.« Das schlechte Wahlergebnis des RCDS, dessen Sitz-Anzahl von sieben auf vier gesunken ist, überraschte ihn jedoch kaum. »Wir haben im RCDS gerade einen Generationswechsel. Deswegen haben wir nicht so viele Leute aufgestellt. Es sollten nur Leute kandidieren, die auch wirklich Lust darauf haben.« Dafür freue er sich umso mehr über das gute Ergebnis der LHG.

Auch **Kai Krause** (momentan Sitzungsleiter und noch einziger Vertreter der LHG im Stura) befürchtet, dass einige Reformen zurückgestoßen werden könnten. Zum Beispiel die,



dass man seit der neuen Grundordnung als Stura-Mitglied nicht mehr Referent/in werden kann, was sich vor allem mit dem Wunsch nach einer höheren Neutralität der Referent/innen begründen lasse. Laut Kai hat sich mit diesem Ergebnis in der »Verteilung zwischen den linken und den studierendenorientierten Gruppen« viel verändert. Ihnen als Liberale Hochschulgruppe gehe es natürlich darum, die Interessen der Leute zu vertreten und nicht ideologische Prinzipien zu verkörpern. Trotzdem freue er sich über ihr gutes Wahlergebnis, das sich immerhin im Vergleich zu den letzten Wahlen vervierfacht hat, und bezeichnete seine Hochschulgruppe als »die Gewinner der Herzen«. Den Wahlerfolg erklärt er mit der hohen Präsenz der LHG beim Wahlkampf. Von den meisten anderen Hochschulgruppen hörte man, dass sie in dieser Hinsicht dieses Jahr weniger aktiv waren.

Das bestätigt auch **Hermann Weber** von der **GHG**, der erzählte, dass der Wahlkampf seiner Hochschulgruppe im letzten Jahr weitaus offensiver betrieben worden sei. Den Eindruck, dass allgemein weniger Werbung betrieben wurde, teilt seine Hochschulgruppen-Kollegin **Jenny Kock** (momentan Vorsitzende im Stura) weniger. Zum Wahlergebnis meinte sie:

»Ich finde es traurig, dass so viele unkonstruktive Leute in den Stura gekommen sind.« Nach kurzem Überlegen fügte sie noch hinzu, dass nun diejenigen, »die immer behaupten, tolle Arbeit zu leisten, die Möglichkeit bekommen, es auch zu beweisen.« Man hörte es in letzter Zeit übrigens immer wieder munkeln, dass Jenny nicht noch ein weiteres Mal in den Stura möchte, und nun bestätigte sie dies auch vor uns. Sie hat sich zwar zur Wahl gestellt und wurde auch gewählt, möchte jedoch zurücktreten und den Platz für eine andere engagierte Person aus der GHG freimachen. Ihre Entscheidung begründete sie damit, dass sie nun ganze drei Jahre im Stura tätig war und man ja auch mal wieder mit dem Studium weiterkommen müsse. Allerdings werde man den immer wieder kehrenden Themen und

Debatten im Studierendenrat irgendwann überdrüssig. Zur Wahl hat sie sich trotzdem gestellt, um die Chance der GHG auf Plätze zu erhöhen.

Doch nun zum Wahlsieger der Hochschulwahlen, der **Offenen Linken Liste**: Ihr Vertreter **Lukas Wanke** (momentan Referent für innere Hochschul- und Bildungspolitik) meinte schon vor der Bekanntgabe der Ergebnisse, er erwarte einen Erdrsturz und würde den Glauben an die Demokratie verlieren, falls es nicht dazu käme. Sein Genosse **Jan Hoffmann** erklärte ebenfalls im Voraus, dass ihre Chancen sehr gut ständen; nicht zuletzt auch, da die OLLi in den Stura-Wahlkreisen sehr gut aufgestellt sei. Viel besser als die anderen Hochschulgruppen, die im Gegensatz zu ihnen nicht in allen Wahlkreisen angetreten waren. Tatsächlich konnte die OLLi über die uniweiten Wahlvorschläge nur vier Plätze ergattern, über die Wahlkreise dafür ganze sieben. Doch was wird sich nun verändern, da die OLLi stärkste Kraft im Stura ist? Lukas meint dazu: »Wir werden unsere Projekte jetzt mit einer höheren Intensität verfolgen können und weniger Zeit in Diskussionen über die Grundordnung verwenden müssen.« Insgesamt werde sich dadurch jedoch wenig an ihrer Arbeitsweise ändern. Faktisch sind die OLLi mit neun Plätzen auch im aktuellen Stura schon sehr stark vertreten, was die großen Befürchtungen aus dem konservativen Lager etwas relativiert. Eventuell alles nur politische Polemik?

Ganz natürliche Lagerbildung

Marius Hartmann, der auch dieses Mal wieder unter dem Slogan »Chemie knallt und stinkt« als ein von den Hochschulgruppen **unabhängiger Kandidat** in den Stura zieht, sieht derartige Klassenkämpfe in der Natur der Politik begründet: »Eine Lagerbildung ist ganz natürlich.« Er selbst gehört keiner Hochschulgruppe an, da er nicht durch Gruppenzwang voreingenommen sein will: »Ich habe meine eigene Art zu denken und möchte für mich selbst stehen können.« Politisch gesehen sieht er sich zwar den Grünen am nächsten,

findet jedoch, dass diese häufig versuchen, ihre aus seiner Sicht richtigen Ansichten den Anderen aufzuzwingen. Marius steht für eine liberalere Herangehensweise; sein Ziel: »Unvoreingenommenes, auf Vernunft basierendes Denken«. Auch er findet, dass zu wenig Werbung für die Wahl betrieben wurde, wodurch viele Studierende wohl nicht einmal wussten, wann sie stattfand. Zusätzlich erzählte er von seiner Idee, dass es in dieser Hinsicht einiges bewirken könnte, wenn auch die Professoren in den Vorlesungen und Seminaren aktiv auf die Hochschulwahlen hinweisen würden.

Malte Hirschbach von **Die LISTE** (momentan einer von zwei Sitzungsleitern im Stura) erkennt noch einen anderen Grund für die niedrige Wahlbeteiligung und gleichzeitig für das Wahlergebnis seiner Hochschulgruppe, das doch weniger gut ausgefallen war als erwartet und fordert: »Nächstes Jahr sollte man bis 24 Uhr wählen können. Und das auch in Kneipen! 17 Uhr ist viel zu früh, da stehen Die LISTE-Wähler gerade erst auf.« Was die etablierten Parteien damit beabsichtigen, sei laut Malte ja wohl offensichtlich. Die Hochschulgruppe mit dem Tukan-Maskottchen politisch zu verorten ist bekanntlich schwer, doch Malte meint, bei ihnen handele jeder nach seinem Gewissen. Was sie mit ihren drei Sitzen im Stura wirklich erreichen wollen? Ein Kneipenticket! Würde das Kulturticket in Kneipenticket umbenannt werden und somit auch Vergünstigungen in Kneipen enthalten, würde es sicher viel besser ankommen. Malte hat es diesmal nicht in den Stura geschafft: »Der Fehler war es, Frauen aufzustellen. Ich habe allen gesagt, dass man sie wählen soll und nicht mich.« Die Spitzenkandidatin der Spaßpartei ist **Imke Maaß**. Was sie im Stura erreichen will? »Ich möchte bewegen: Menschen, Herzen, Dinge ...« Des Weiteren erzählt sie: »Meine Wähler sollen wissen, dass ich jeden Tag ein offenes Ohr für sie haben werde. Außer zwischen 12 und 15 Uhr, da mache ich Mittagsschlaf.« Na, wenn das keine guten Aussichten sind.

Abschließend lässt sich sagen, dass man durchaus gespannt sein kann, was der neue Stura so auf die Beine stellen wird. Im nächsten Semester wird er mit einigen neuen Gesichtern und etwas verschobenen Machtverhältnissen in die neue Legislaturperiode starten. Ein wenig Hoffnung macht dabei, dass sich bei der Wahlparty nach der ganzen politischen Polemik die Hochschulgruppen immer wieder ein wenig vermischten, miteinander anstießen oder gemeinsam tanzten.

Text: Paula Götze
Grafik: Konrad Dieterich
Foto: Sophie Ritter

- Alle Wahlergebnisse werden auf dieser Website veröffentlicht: www.hochschulwahl.info/ergebnisse/
- Die Präsentation von der Wahlparty findet Ihr hier: <https://www.stura.uni-halle.de/wp-content/uploads/2017/05/ergebnis-praesentation-2017-komplett.pdf>

Party auf dem Appellplatz

In anderen Universitätsstädten ist es längst eine etablierte Sache; in Halle aber warteten die rund zwanzigtausend Studierenden bisher vergeblich auf ein Event dieser Größenordnung. Dieses Jahr ist es so weit: Erstmals findet in Halle ein Campusfest statt.

Der Von-Seckendorff-Platz in der Heide wirkt mit seiner Größe fast ein bisschen einschüchternd. Man darf wohl annehmen, dass das auch die Absicht der Architekten war, die diesen einst als militärisches Gelände genutzten Komplex in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts entwarfen. In der jüngeren Vergangenheit kennt man diesen Ort vor allem als Parkplatz und Standort verschiedener universitärer Einrichtungen. Am 14. und 15. Juni dieses Jahres wird die Geschichte des Platzes um eine Ergänzung reicher: Halles erstes Campusfest wird dort stattfinden.

Maßgeblich beteiligt an der Organisation ist der Studierendenrat der Uni, welcher durch die eigens gegründete campuskultur halle GmbH unterstützt wird. Geführt wird sie durch Claudia Wagner, die das Campusfest in Leipzig schon einige Male miterlebt hat, und Robert Lucka. Seitens des Sturas sind Axel Knapp (RCDS und einer der Vorsitzenden des Sprecherkollegiums des Sturas) und Öffentlichkeitsreferent Martin Lohmann Mitglieder des Organisationssteams. Einige Wochen vor den Festivitäten traf sich die *hastuzeit* mit ihnen zum Interview.

Das Campusfest findet in dieser Art zum ersten Mal in Halle statt, während es in anderen Städten, wie zum Beispiel Leipzig, schon länger etabliert ist. Wie kommt das?

Martin: Wir hatten in der Vergangenheit als Stura schon so eine Art Mini-Campusfest. In den Jahren 2014 und 2015 gab es auf dem Uniplatz eine Bühne mit ein bisschen Musik, was bei den Studis eigentlich auch ganz gut ankam. Dadurch kam die Idee auf, dass man das auch noch weiterführen könnte. Im Folgejahr haben wir darauf

verzichtet, weil wir da bereits in Planung für das Campusfest waren.

Worin liegt beim diesjährigen Fest ganz konkret der Unterschied zu den bisherigen?

Axel: Das bisherige Campusfest fand in einem viel kleineren Rahmen statt, es kamen viele lokale Bands und es war kostenlos. Wir haben jetzt zwei Tage, ein viel größeres Gelände und überregionale Bands mit bekanntem Namen. Es sind andere Ausmaße, sodass wir das als Stura nicht mehr alleine stemmen können. Deshalb haben wir uns Claudia und Robert als Hilfe dazu geholt, die ja schon Erfahrung haben.

Dem Protokoll einer Stura-Sitzung von 2015 ist zu entnehmen, dass die Stadt und die Uni bereits die Idee eines Campusfestes hatten, bevor der Stura überhaupt kontaktiert wurde. Welche Rolle spielen die beiden Institutionen heute bei der Planung und der Organisation?

Claudia: Ich habe vor einigen Jahren bei der Uni mal vorgefühlt, ob es überhaupt Interesse gibt. Das ist zwei, drei Jahre lang gescheitert. Die Geschichte hat gezeigt, dass das ein studentisches Thema ist und seit wir uns hier mit dem Stura zusammgefunden haben, funktioniert die Zusammenarbeit ganz gut.

Axel: Logischerweise ist auch die Uni in den Prozess eingebunden, schon alleine, weil es auf ihrem Gelände stattfindet. Es soll auch ein Festival sein, das die Uni als wissenschaftliche Institution einbezieht. Aber die komplette programmatische Ausgestaltung machen der Stura sowie Claudia und Robert, da stehen die Interessen der Studis im Vordergrund.

Das Unternehmen campuskultur Halle GmbH wurde eigens für das Campusfest gegründet. Welche Ursachen hat das?

Claudia: Es geht vor allem um die Rechtslage. Weder der Stura noch wir persönlich (*Robert Lucka und sie, Anm. d. Red.*) könnten das Risiko alleine tragen, deshalb auch der Zusatz »GmbH«. Außerdem wird man dadurch von den großen Konzertagenturen auch ernster genommen, als Privatperson bekommt man von denen teils nicht mal eine Antwort.

Ist das Unternehmen auf den Stura zugekommen, oder war es andersherum?

Claudia: Die Ideengebung ging vom Unternehmen aus, Robert und ich kennen uns auch schon lange. Die Uni meinte, es müsse ein Studentenprojekt sein. Wir entscheiden aber alles



gemeinsam mit dem Stura, zum Beispiel, welche Bands auftreten.

Weil du die Bands gerade ansprichst: Wie tiefgründig habt ihr recherchiert, was für Gruppen ihr engagiert und welche Inhalte sie besingen?

Martin: Wir haben uns zusammengesetzt und geschaut, welche Musik wir gut finden. Wir sind schnell an Grenzen gestoßen und haben festgestellt, welche Bands nicht finanzierbar oder verfügbar sind. Claudia hat dann Vorschläge gemacht, was für Gruppen machbar sind. Es waren keine Bands dabei, bei denen wir Bauchschmerzen hatten.

Axel: Dafür, dass es das erste Mal ist, können wir uns nicht beschweren, es sind einige überregionale Bands dabei, ein ordentliches Line-up.

Wie läuft der Vorverkauf der Eintrittskarten?

Claudia: Ganz gut, Zahlen wollen wir aber noch nicht nennen.

Robert: Man muss auch bedenken, dass die Gäste noch nicht wissen können, was sie erwartet. Es gibt noch keine Erfahrungswerte, weil es eben zum ersten Mal stattfindet. Wir rechnen mit einem Großteil von Käufen an der Abendkasse.

Durch wen werden eventuell auftretende finanzielle Risiken gestemmt?

Martin: Deswegen hat sich der Stura auch einen Veranstalter gesucht, um ein Stück weit der Haftung zu entgehen. Wenn es zu Kostenengpässen kommen sollte, kann man darüber nachdenken, ob noch Gelder aus der Studierendenschaft genutzt werden. Hängt davon ab, wie es anläuft.

Robert: Bisher haben wir uns über Sponsorengelder finanziert, der Einlass und die Gastronomie vor Ort kommen noch dazu. Wir hoffen, dass es am Ende kein Negativgeschäft wird.

Warum wird Eintritt verlangt?

Claudia: Die Kosten sind nötig, um den Ort der Veranstaltung sowie natürlich die Bands bezahlen zu können.

Die finanzielle Absicherung spielt auch eine Rolle. Wir haben uns sehr bemüht, die Preise trotzdem studentenfremdlich zu halten, und denken, das ist uns auch gelungen. Es sind viele tausend Gäste nötig, um am Ende eine schwarze Null stehen zu haben. Es bleibt das Risiko, weil es nun mal eine Erstveranstaltung ist.

Am 14.06. findet gleichzeitig an einem anderen Ort eine Podiumsdiskussion des AK Inklusion und der LINKEN statt. Kann man das als Konkurrenzveranstaltung zum Campusfest betrachten?

Claudia: Nein, wir wussten davon vorher und wollten das ursprünglich in das Fest integrieren.

Robert: Besonders die Rosa-Luxemburg-Stiftung als Träger der Podiumsdiskussion hatte Bedenken aufgrund des Eintrittspreises, weil deren Diskussion möglichst allen zugänglich sein soll. Leider haben wir schlussendlich keine gemeinsame Lösung gefunden.

Kann es ein zukunftsträchtiges Projekt werden?

Robert: Wir haben sicher ein gutes Konzept, tolle Bands und können reinen Gewissens starten. Wir hoffen natürlich auf positive Resonanz seitens der Studis.

*Interview: Alexander Kullick
Fotomontage: Konrad Dieterich
(Foto: Alexander Kullick, Grafik: campuskultur halle GmbH)*

- Datum: 14./15. Juni 2017
- Eintrittspreise: Im VVK 13 € für beide Tage oder 8 € für einen Tag. An der Abendkasse 17 bzw. 12 €. Für Nicht-Studierende abweichend. Kein Zutritt für Personen unter 18.
- Bands und Konzerte: Kids of Adelaide, Meute, Symbiz, Monkey Safari und viele andere



Prof. Dr. Oberländer bei der Vorstellung seines Konzeptes auf der Sitzung des Fakultätsrats, zwei Wochen vor der Senatssitzung

Letzte Hoffnung Aussetzung?

Der Studiengang Japanologie bleibt erhalten. Das Ergebnis der Senatssitzung sieht grundsätzlich kein Auslaufen des gesamten Studienprogramms vor. Bei der teils heftigen und sehr emotional geführten Debatte standen sich Studierende und Senat gegenüber, um die anstehende Immatrikulationspause zu diskutieren.

Die Senatssitzung am 3. Mai stand ganz im Zeichen des Protests der Studierenden der Japanologie. Thema war die Aussetzung der Immatrikulation für die kommenden zwei Semester. Entsprechend sollte der Senat über Punkt sechs der Tagesordnung abstimmen.

Vorab behandelte Themen waren unter anderem die Erfolgsquote der FH-Absolventen und Promotionen, der Streit über die Absenkung oder erneute Aufstockung der Lehramtskapazitäten sowie die Einstellung des Masterstudiengangs Biomedical Engineering, der mehr oder weniger ein Schattendasein führt.

Die Auseinandersetzung mit der seit 2004 feststehenden Kürzung auf eine Professorenstelle in der Japanologie brachte nach einer zweistündigen Diskussion und abschließender geheimer Abstimmung ein klares Ergebnis hervor. Vorausgegangen war die Frage, wie die Stelle weiterhin effizient organisiert werden könnte und vor allem, mit welcher Struktur. Seitens

der Senatsmitglieder wurde immer wieder verlautet, dass seit nunmehr zwei-einhalb Jahren kein gültiges Konzept für eine solche Fortführung vorliege. Man versprach »keine Schließung, sondern eine Pause.« Zudem sei es momentan wichtig, dass bereits Immatrikulierte ihren Abschluss machen können und dürfen.

Mehr Zeit für ein Konzept?

Die Anwesenheit von etwa 30 Studierenden aus dem betroffenen Fach machte die Sitzung zu einer der bestbesuchten seit Langem. In diesem Zusammenhang wurde durch Abstimmung auch zwei Studenten das Rederecht erteilt.

Michael Dietrich forderte mit seinen ersten Worten »mehr Objektivität« im Umgang mit diesem Thema und versicherte, dass seit Februar Konzepte vorlägen. Des Weiteren stellte er den Strukturbeschluss von 2004 in Frage. Mehrfach hervorgehoben wurden die Leistungen der Japanologie für die Universität und die damit verbundene Außendarstellung, vor allem in Japan. »Es würde bei Kürzungen auf fünf bis zehn Studierende pro Jahr hinauslaufen«, bedauerte er im Zusammenhang der ohnehin schon abfallenden Qualität in Struktur und Lehre. Verantwortlich für eine Neustrukturierung nach der ausbleibenden Professur am 1. Oktober 2018 ist Prof. Dr. Christian Oberländer, welcher den verbleibenden Lehrstuhl innehat. Dieser ist dazu aufgefordert worden, ein gültiges Konzept vorzulegen. Laut seiner Stellungnahme liegt mit seinem »Konzept für die Struktur und Lehre der Japanologie« ein entsprechender Entwurf vor, der eine Fortführung des Studienangebots in gewohnt hoher Qualität ermöglicht. Eine rechtskräftige Prüfung steht bei Vorlage noch aus.

Nach Angaben von Dekanin Prof. Dr. Suzanne Schüttemeyer ist nicht nur die »Aussetzung die letzte Hoffnung«, sondern vielmehr das Warten auf ein brauchbares Modell zur Weiterführung des Studiengangs entscheidend. Das sichere Wegfallen der Stellen von Prof. Dr. Foljanty-Jost, als Senatsmitglied ebenfalls anwesend, und ihren Mitarbeitern ist daher nicht das größte Problem. Laut der Anhörung des zweiten Vertreters der Studierenden, Martin Genzow, ist besonders die Drittmittelförderung in Gefahr. Sollte diese zurückgezogen werden oder nicht weiterlaufen, hätte dies erhebliche Nachteile in Bezug auf Stipendien und Lehrveranstaltungen. Das eigens eingerichtete Online-Seminar, welches die Lehre fernab dem Hörsaal ermöglicht, könnte ebenfalls betroffen sein. Die Attraktivität des Studiengangs würde bei einem möglichen Ausfall der Drittmittelförderung erheblich sinken. Zudem wäre die Möglichkeit für Auslandsaufenthalte in Japan, sowie umgekehrt von japanischen Studierenden in Halle, gefährdet. Allgemein bemängelten die Studierendenvertreter die Außendarstellung, die dieser Thematik voraussetzt. »In der Öffentlichkeit entsteht der Eindruck der Schließung.«

Schließung und Wiedereröffnung?

Prof. Dr. Burkard Schnepel, Senatsmitglied der Philosophischen Fakultät I, bekräftigte auf der anderen Seite, »dass viel Arbeit hinter den Kulissen geschieht und eine Einstellung für die wegfallende Professur ohne eine entsprechende Qualifikation nicht stattfinden wird.« Auch Rektor Prof. Dr. Udo Sträter stand der Situation ein wenig machtlos gegenüber: »Im Grunde sind wir alle in einer etwas hilflosen Situation. Wir brauchen unbedingt eine offene Diskussion.« Die Studierenden baten um die Erlaubnis eines Schlusswortes, dagegen entschied sich aber die Mehrheit des Senats in einer Abstimmung,

stattdessen hatte die scheidende Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost das Wort. Sie freute sich »außerordentlich über die positiven Aspekte dieser Runde« und stellte die Strukturentscheidungen bezüglich der Halbierung des Studiengangs keineswegs in Frage. Zudem sah sie die »Aussetzung als Angebot« und sich daher nicht in der Verantwortung, schließlich »halten die, die gehen, sich zurück.« Dies tat sie auch bei der finalen Abstimmung, vor der sie sich zurückzog und auf ihr Stimmrecht verzichtete. Der Senat einigte sich auf eine geheime Abstimmung und sammelte dazu entsprechend die Stimmzettel in einer Urne. Die Auswertung fiel schließlich sehr deutlich aus: 16 Jastimmen, sechs Neinstimmen und keine Enthaltung. Somit wird die Einschreibung für die kommenden zwei Semester ausgesetzt.

In einer nachträglich erschienenen Stellungnahme seitens der Institutsgruppe Japanologie äußerten sich die



Dekanin Prof. Dr. Schüttemeyer



Studierende der Japanologie waren auf beiden Sitzungen präsent.

Verfasser kritisch zur gefällten Entscheidung. Das Aussetzen sei »oftmals bereits der Einstieg in den Ausstieg«, beteuerten sie und verwiesen nochmals auf die dadurch entstehenden Defizite in der Drittmittelförderung. Die Bedeutung der Japanologie für Halle und deren Ansehen international würde im Falle dieser Kürzungen akuten Schaden nehmen und für die Studierenden schlicht »negative Folgen für die Zukunft« haben. Im offiziellen Senatsbericht hieß es, dass »intensiv und kontrovers« debattiert wurde und ein Entwurf für die Fortführung mit nur einer Professur noch immer nicht vorgelegt wurde.

Somit bleibt die Frage, ob ein Konzept vorliegt und das Studienangebot unter bestimmten Bedingungen mit nur einer Professur ab dem 1. Oktober 2018 fortgeführt werden kann, weiterhin offen. Denn Studierendenvertreter und Senat wurden sich diesbezüglich nicht einig. Dem Dekanat lag vor der Senatsitzung zwar ein vermeintliches Konzept vor, welches jedoch aufgrund

fehlender struktureller Aufteilung bezüglich des Studienangebotes und den damit verknüpften Bedingungen als ungünstig angesehen wurde. Die fast zweistündige Diskussion sollte sich auch nicht mit konkreten Folgen oder Voraussetzungen im Falle des Wegfallens der Professur von Prof. Dr. Foljanty-Jost auseinandersetzen. Vielmehr ging es um die Problematik der Konzepterstellung und wie dieses strukturiert in Studienablauf und Prüfungsordnung integriert werden könne.

Offen bleibt, inwiefern sich die Senatsitzung zur Aussetzung der Immatrikulation einig war. Denn von beiden Seiten kam bei dieser Sitzung viel Kritik zur anstehenden Entscheidung des Rektorats. Selbst eine sofortige Schließung stand im Raum, denn schließlich sei auch eine Wiedereröffnung möglich. Jedoch wollte man sich zu diesem Zeitpunkt seitens des Senats nicht konkret mit dem Thema der Einstellung des Lehrstuhls Japanologie nach Wegfall der Professur auseinandersetzen. Der Eindruck, welcher in der Öffentlichkeit entsteht, bestätigt sich auch durch die vorausgegangenen Proteste seitens der vermeintlich Betroffenen. Eine Schließung droht, sollten sich der Senat und vor allem die Verantwortlichen der Japanologie selbst nicht über eine strukturierte Konzeption für die Zukunft einigen können.

*Text: Gregor Borkowski
Fotos: Katja Elena Karras*

- Wir bleiben dran: <http://hastuzeit.de/tag/japanologie/>

Kampfabstimmung im Stura

Noch ist es 21 Uhr, am Montag, dem 24. April. Die Stura-Sitzung läuft seit zwei Stunden, als zwei Studentinnen einen Finanzantrag einbringen.

Schon vor der Sitzung ist klar – das wird keine leichte Kost.

Thema ist das Austauschprogramm MEDI=AH, das seit zwölf Jahren Studierende aus dem russischen Archangelsk und Halle zusammenbringt. Die Reise nach Russland vom 2. bis 11. Mai ist organisiert, die Teilnehmenden stehen fest. Eingeplant sind die beantragten 750 Euro als Aufwandsentschädigung für Gastfamilien. Formular, Begründung und Kostenaufstellung sind beim Stura eingereicht.

»Steht denn schon endgültig fest, wer am Projekt teilnimmt?« fragt Jenny Kock (Grüne). Die beiden Studentinnen bejahen. Blicke verfinstern sich, unruhiges Flüstern im Saal. Stimmen werden laut, der Antrag müsse sofort abgelehnt werden. »Dann können wir den Antrag nicht beschließen!« ruft Referentin Eva. Weiter sagt sie: »Anträge müssen vor Projektbeginn eingereicht werden.« Projektbeginn heißt: bevor beworben wird und bevor die Teilnehmenden feststehen.

Die beiden Studentinnen hatten im Februar schon einen Antrag auf Werbemittel für das Projekt eingereicht, welcher angenommen wurde. »Warum habt ihr den 750-Euro-Antrag nicht damals schon eingebracht?« wird als Vorwurf laut. Referent*innen und Stura-Mitglieder verweisen auf die Finanzordnung. Die beiden Studentinnen betonen, dass ohne das Geld das Projekt gefährdet sei. Aus den Reihen der Grünen kommt der Vorwurf, die beiden wollten den Stura erpressen. Eine Entschuldigung folgt prompt.

Im Hallischen Saal über der Tulpe-Mensa wird es unruhig. Köpfe werden rot, es macht sich Verärgerung breit. Nach einer halben Stunde ist die Diskussion ins Stocken geraten. Wird der Antrag abgelehnt, hat das Austauschprogramm ein großes Finanzproblem. Wird er angenommen, ignoriert der Stura seine

Finanzordnung. Die Befürchtung: Auch andere Antragsteller könnten mit der Begründung kommen, es hätte schon Ausnahmen gegeben.

Jan Hoffmann (OLLI) schlägt vor, das Austauschprogramm gegen die gängige Praxis zu unterstützen: »Das Projekt ist gut für die Studierendenschaft und förderungswürdig. Aus einer einzelnen Ausnahme ergibt sich kein Zwang, andere Projekte auch so zu behandeln!« Auch Hoffmann betont, dass Risiken bestehen.

Es folgt ein Antrag, sofort abzustimmen. Der wird abgelehnt. Das flimmernde Licht der Leuchtstofflampen lässt die Augen müde werden. Im Saal ist es stickig, Privatgespräche kommen auf. Eine Entscheidung scheint nicht in Sicht. Lukas Wanke (OLLI) mahnt die Diskussionskultur an und bittet, alle Optionen zu prüfen. Referentin Eva fordert darauf, den Antrag wegen formaler Fehler nicht zu behandeln. Das wäre dasselbe wie eine Ablehnung. Und wird auch verworfen. Einigen können sich die Stura-Mitglieder nach verzweifeltem Hin und Her auf das Ende der Diskussion.

Eine Stunde wurde diskutiert. Nun folgt die Abstimmung über die Freigabe der Gelder, sie findet namentlich statt. Überraschend ist das Ergebnis: Die 750 Euro werden mit knapper Mehrheit bewilligt. Das Austauschprogramm kann auch dieses Jahr stattfinden. Die Entscheidung ist aus der Not heraus getroffen. Vom Stura scheint damit kaum jemand zufrieden zu sein.

Text und Foto: Henrik Merker

- Weitere Berichte von Stura-Sitzungen findet Ihr online bei uns: <http://hastuzeit.deltag/stura-sitzung/>





Der Herzschlag Europas

Jeden Sonntag um 14 Uhr kann man sie auf dem Marktplatz beobachten: etwa 50 Personen, Europa-Flaggen haltend, zum Abschluss die Europa-Hymne »Ode an die Freude«. Die wöchentlichen Veranstaltungen sind der hallische Ableger der proeuropäischen Bewegung »Pulse of Europe«. Ein Gespräch mit den zwei MLU-Studierenden, die die Initiative in Halle ins Leben gerufen haben.

Ursprünglich wurde die Bewegung von einem Paar aus Frankfurt am Main gegründet, welches besorgt auf das Wahljahr 2017 und die zunehmend nationalistisch-populistischen Strömungen in vielen EU-Mitgliedsländern blickte. Nach dem für viele überraschenden Brexit und der Wahl Donald Trumps sahen sie ihre schlimmsten Vermutungen bestätigt und veranstalteten Ende November 2016 die erste öffentliche Kundgebung in Frankfurt. Seitdem ist die Zahl der Veranstaltungsorte stetig gewachsen. Mittlerweile finden die sonntäglichen Versammlungen in über 120 europäischen Städten statt, unter anderem in Rom, Paris, Brüssel und Amsterdam – und seit dem 19. Februar auch hier. David Horn und Niclas Hüttemann haben »Pulse of Europe« nach Halle geholt.

Beide sind Mitglieder der JEF, der Jungen Europäischen Föderalisten, einer europaweiten Jugendorganisation, die 1949 in Deutschland gegründet wurde und sich seitdem über den Kontinent ausgebreitet hat. Auch an der Martin-Luther-Universität gibt es einen Ableger, die Hochschulgruppe JEF Halle. In Sachsen-Anhalt hat die JEF um die 50 Mitglieder, mit Kreisgruppen in Halle, Magdeburg und Halberstadt.

Die JEF haben auf der Kreisebene Halle kein konkretes politisches Programm, vielmehr sehen sie »politische Bildung als das Wichtigste« an, meint Niclas. »Viele Menschen haben eine sehr unkonkrete und falsche Vorstellung von dem Gefüge der europäischen Institution«, fügt David hinzu. Unklarheit herrsche oft bei Themen der europäischen Zusammenarbeit und der positiven Effekte, die eine solche für den

Einzelnen haben kann. »Wir wollen Menschen in gewisser Weise auch für Europa begeistern.« Hier in Halle, und in Sachsen-Anhalt allgemein, würden sie aber vor allem auf die europäische Idee aufmerksam machen wollen und sich nicht um eine europäische Arbeitslosenversicherung streiten, meint David. »Ich sage es mal so – wir haben in Halle andere Probleme, als ein politisches Programm zu entwerfen und zu verteidigen.«

Konkret setzen sie vor allem Veranstaltungen wie Vorträge oder Workshops um, zum Teil auch hochkarätig mit Landesministern oder dem Oberbürgermeister der Stadt Halle besetzt. So fand letztes Jahr im Vorfeld der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt eine »Landtags-Reihe« statt, bestehend aus mehreren Veranstaltungen, die öffentlich zugänglich waren und in gewisser Weise auch europäische Themen betrafen. Dabei arbeiteten sie vor allem mit Vertretern der Landtagsparteien und den Europa-Abgeordneten des Landes eng zusammen. Auch würden sie sich an Projekten beteiligen, die sie tangieren, ohne an der Organisation mitgewirkt zu haben – beispielsweise hätten sie an der #läuftnicht-Gegendemonstration im Zuge des 1. Mai teilgenommen.

Gemeinsam und überparteilich

Doch nicht alles hat einen politischen Aspekt: »Für den 19. Juni planen wir wieder unsere Europäische Märchennacht, die mittlerweile schon zum sechsten Mal stattfindet«, erklärt David. In Zusammenarbeit mit Stadtmarketing und Stadtbibliothek würden sie »der Sprachenvielfalt einen Abend lang Platz geben wollen, um das Thema Europa auch kulturell zu vermitteln«, führt er weiterhin aus. Dabei würden Märchen und Gedichte in ihrer Originalsprache von Sprachbegabten oder Muttersprachlern verlesen werden. In den letzten Jahren sei die Märchennacht auch sehr gut angenommen worden, meinen die beiden JEF-Mitglieder. So hätten letztes Jahr ungefähr 80 Personen teilgenommen – »kulturelle Veranstaltungen kommen in Halle doch sehr gut an«, kommentiert David.

Die Organisation fühlt sich dabei keiner Partei zugehörig, vielmehr seien in der JEF laut David »alle demokratischen Parteien willkommen«. Niclas meint dazu: »Wir haben Leute, die sich eher der FDP zugehörig fühlen, der Linkspartei, den Grünen sowieso. Wir sind eine ganz bunte Gruppe.« David fügt schmunzelnd hinzu: »Meine Mentorin bei der JEF war zum Beispiel bei der FDP, da gab es häufiger schöne

Diskussionen.« Sie würden auch bei der Organisation von Veranstaltungen mit vielen verschiedenen Parteien zusammenarbeiten.

Auch bei der Initiation von »Pulse of Europe« seien sie von verschiedenen Stadträten und beispielsweise der SPD unterstützt worden. »Aber natürlich alles unter der Hand, weil das bei Pulse of Europe nicht präsent sein darf«, erklärt Niclas, denn die europaweite Bürgerinitiative legt besonderen Wert auf Überparteilichkeit und Neutralität, weshalb auf den Veranstaltungen Parteivertreter keine Reden halten dürfen – maximal BürgermeisterInnen als Repräsentanten ihrer Stadt ist dies gestattet. Gestartet sind sie mit 20 Personen am 19. Februar, seitdem ist die Anzahl der Teilnehmer stetig gewachsen. Bei herrlichem Wetter seien auch schon 120 Menschen aufge-taucht, meinen die beiden. »Pulse of Europe ist ein guter Katalysator, um über Europa zu reden«, schätzt Niclas ein.

Weiter wöchentlich für Europa

Halle war unter den ersten zehn Städten in Deutschland, die »Pulse of Europe« von Frankfurt adaptiert hatten. »Darauf sind wir schon sehr stolz«, sagt Niclas. »Wir waren die erste ostdeutsche Stadt.« Seit Februar fand die Veranstaltung jeden Sonntag ohne Unterbrechung statt. Dabei war dies ursprünglich nicht so angedacht, sollte »Pulse of Europe« doch nur bis Ende März oder spätestens Anfang April andauern. Doch die Bewegung hat eine Eigendynamik entwickelt, der sich die Initiatoren nicht entziehen konnten. Jetzt hätten »die Frankfurter« geplant, bis zur Bundestagswahl im September weiterzumachen. David meint dazu: »Das ist ja auch die Idee von Pulse of Europe – dass man gerade zu den Wahlen auf Europa aufmerksam macht.« Die beiden JEF-Mitglieder haben die Leitung

für die sonntäglichen Veranstaltungen mittlerweile abgegeben, da sie sich in erster Linie für die JEF engagieren möchten.

»Das Wichtigste, was man über uns wissen sollte, ist, dass wir erreichbar sind und Personen unterstützen möchten, die sich mit Europa und Demokratie auseinandersetzen wollen«, erläutert David. So würden sie gern Hilfestellungen für engagierte Studierende geben, gerade was Kontaktnüpfung und Hilfe beim Antragstellen für Gelder betrifft. Niclas fügt hinzu: »Wir sind für Personen da, die was bewegen wollen.«

*Text: Anne Jüngling
Fotos: JEF Halle*

- Der Stammtisch der JEF findet dienstags um 20 Uhr in der Bar Haley statt, Interessierte sind immer willkommen. Außerdem bietet die Hochschulgruppe das ASQ-Modul »Studierende für Studierende« an.
- »Pulse of Europe« ist in Halle auch weiterhin als wöchentliche Veranstaltung geplant, während sich in anderen Städten ein monatliches Format durchsetzen könnte.



Hallische Köpfe

In dieser Reihe stellt unser Redakteur Paul regelmäßig Persönlichkeiten vor, die Universität und Stadt geprägt haben. Diesmal steht der umstrittene Philosoph Christian Wolff im Mittelpunkt.

Chinesen, ausgerechnet die Chinesen! Das ist zu viel. Eigentlich gibt es eine Menge Gründe, den unliebsamen Denker und Universitätsprofessor Wolff beim Landesherrn anzuschwärzen, doch was er da bei seiner Rede am 12. Juli 1721 in aller Öffentlichkeit sagt, bringt das Fass zum Überlaufen. Schon seit einer ganzen Weile sehen die halleschen Pietisten, allen voran der berühmte August Hermann Francke, mit Besorgnis, wie der umtriebige Professor seine Ideen verbreitet. Alle Menschen seien von Natur aus gleich, so hat es Wolff verkündet, und hätten daher auch qua Geburt die gleichen Rechte. Das würde sich vielleicht noch verschmerzen lassen, doch dieser Hallunke von einem Philosophen geht tatsächlich noch weiter und behauptet, die Vernunft allein und nicht Gott würde die Begründung für moralische Prinzipien liefern. Nicht nur für die pietistischen Theologen klingt das gefährlich; die Vertreter der religiösen Orthodoxie warnen nicht ohne Grund, dass, wer nach Halle ginge, entweder als Pietist oder Atheist zurückkehren werde. Und nun auch noch das: Da verkündet dieser Plagegeist Wolff doch tatsächlich, dass die chinesische Philosophie des Konfuzius sich unabhängig von der christlichen Lehre, ja eben gerade ohne sie entwickelt habe, und ihrem abendländischen Pendant durchaus ebenbürtig sei! Nicht nur Francke, sondern auch dem pietistischen Theologieprofessor Joachim Lange platzt daraufhin endgültig die Hutschnur. Schließlich ist für sie die christliche Frömmigkeit die Hauptsache, und dass die Chinesen ohne sie zu einer reichhaltigen Philosophie gelangt sind, rüttelt an den Grundfesten des christlichen Weltbildes.

Der folgende, hauptsächlich auf dem Papier ausgetragene Streit, zu dem über 130 Publikationen erscheinen, zieht an den theologischen Fakultäten der deutschen Länder immer größere Kreise; der umstrittene Professor ist bald weithin bekannt, von den einen als Glanzlicht aufgeklärten Denkens gefeiert, von anderen als gottloser Unhold verteufelt. Schließlich nutzen Francke und seine Gesinnungsgenossen ihren erheblichen Einfluss in Fürstenkreisen aus, um bei Landesherr Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Brandenburg und König in Preußen, Beschwerde gegen Wolff einzulegen. Mit Erfolg:

»Der Mensch hat nichts vortrefflicheres [sic!] von Gott empfangen, als seinen Verstand [...] Je mehr er die Erfahrung macht ... desto mehr weiß der Mensch die Kräfte des Verstandes zu gebrauchen und gelangt mittels der mathematischen Denkmethode zur gründlichen Wahrheit.«

Christian Wolff, Vernünfftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkänntnis der Wahrheit, Halle 1713

Am 8. November 1723 erreicht den Professor die erschütternde Nachricht, dass er innerhalb von 48 Stunden Stadt und Land zu verlassen hat – andernfalls droht ihm der Tod durch den Strang. Schweren Herzens packt er daraufhin seine Habseligkeiten zusammen und verlässt Halle mit Frau und Kind. Aufgenommen wird er schließlich in der hessischen Universitätsstadt Marburg, wo ihm ein glanzvoller Empfang bereitet wird.

Der Mann, den die Marburger wie einen Popstar empfangen, der mit seinen Ideen einen europaweit beachteten Streit vom Zaun gebrochen hat, wird ganz bescheiden am 24. Januar 1679 im schlesischen Breslau als Sohn eines Gärbers geboren. Die Stadt ist sowohl protestantisch als auch katholisch geprägt; in diesem offenen Umfeld kann der junge Christian, selbst Lutheraner, früh Kontakte zu Katholiken knüpfen. Auch zeigt er sich schon in jungen Jahren sehr wissbegierig und interessiert sich besonders für die Felder der Philosophie und Mathematik. Von seinen Lehrern am örtlichen Gymnasium bestärkt, verlässt er 1699 seine Heimatstadt, um in Jena Mathematik, Physik und Theologie zu studieren. Schon 1703, im Alter von 24 Jahren, erhält der bereits habilitierte Wolff einen Lehrauftrag an der Universität Leipzig. Obwohl er in der Messestadt anfangs sogar predigt, wendet er sich bald seinen eigentlichen Interessen, der Philosophie und Mathematik, zu.

Die Kontakte, die er in der akademischen Gesellschaft knüpfen kann, zahlen sich offensichtlich aus, denn 1706



kann er auf Empfehlung des berühmten Denkers und gebürtigen Leipzigers Gottfried Wilhelm Leibniz als Professor für Philosophie und Mathematik an die erst seit zwölf Jahren bestehende Friedrichs-Universität Halle wechseln. Schon bald erringt der Ausnahmendenker Ruhm und Anerkennung in der Gelehrtenwelt, so wird er 1710 Mitglied der angesehenen Royal Society und ein Jahr später auch in die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

Zur gleichen Zeit beginnt Wolff sich mit den gerade übersetzten Klassikern der chinesischen Philosophie auseinanderzusetzen; besonders Konfuzius hat es ihm bald angetan. Bis an sein Lebensende sind die Weisheiten des antiken chinesischen Denkers für ihn Vorbild und Inspirationsquelle.

Möglich wird diese offene Haltung durch die neue Bewegung, die Philosophie und Gesellschaft aufrüttelt und das alte Denken über den Haufen wirft: Die Aufklärung. Nicht mehr überlieferte Dogmen und überkommene Theorien, sondern wissenschaftliche Methodik und die Klarheit der Vernunft sollen den Weg in eine neue Zeit weisen. Immanuel Kant wird 1784 in seinem berühmten Aufsatz »Was ist Aufklärung?«

gleichsam rückblickend »Sapere aude – Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« als Wahlspruch dieser geistigen Bewegung prägen. Auch die Universitäten werden von dieser wissenschaftlichen Frischzellenkur erfasst, durchaus nicht zum Wohlgefallen mancher Professoren oder Geistlicher, die wie die Pietisten oder die Jesuiten eine Rückkehr zur alten, mittelalterlichen Frömmigkeit erreichen möchten.

Christian Wolff dagegen wird bald zu einem der führenden Vertreter der deutschen Aufklärung und entwickelt, von Leibniz, Descartes und anderen Denkern beeinflusst, eine rationalistische Philosophie, in welcher der Verstand und die Vernunft des Menschen die Hauptrolle spielen. Auch ist er einer der wichtigsten Denker des Naturrechts, welches davon ausgeht, dass alle Menschen von Geburt an unveräußerliche Rechte besitzen; diese Idee der Freiheit und Gleichheit spielte nicht nur später in der Amerikanischen und Französischen Revolution eine entscheidende Rolle, sondern ist auch bis heute der Grundpfeiler der Menschenrechte. Wolff prägt Worte wie *Bewusstsein*, *Bedeutung*, *an sich*, *Aufmerksamkeit*, *Begriff* oder *Vorstellung*, die heute ganz selbstverständlich zu unserem Wortschatz gehören. Der Universalgelehrte beschäftigt sich nicht nur mit Philosophie und Mathematik, sondern führt in Halle astronomische Beobachtungen durch, studiert die Nützlichkeit von Globen für die Geographie und veröffentlicht Abhandlungen zu so delikaten Themen wie der Fortpflanzung.

Seine revolutionären Ideen bringen Wolff jedoch nicht nur die Anerkennung der intellektuellen Oberschicht, sondern auch die Abneigung einflussreicher Persönlichkeiten wie August Francke ein. Sein erbittertster Gegenspieler wird der Theologieprofessor Lange, der es im Zuge des »Hällischen Streits« schließlich mithilfe seiner Mitpietisten schafft, den unbequemen Denker verbannen zu lassen. Der Theologe schreibt triumphierend: »Gefallen! gefallen [sic!] ist die Wolffische Philosophie und, vom Sturmbock der königlichen Majestät getroffen, zusammengebrochen«.

Doch so einfach ist Wolff nicht kleinzubekommen. In Marburg finden er, seine aus Halle stammende Frau und ihr gemeinsamer Sohn schließlich ein neues Domizil. Nun zum Superstar der Intellektuellen avanciert, entwickelt Wolff seine Ideen weiter. Bald bildet sich eine eigene Denkschule, die Wolffianer, die schon bald die philosophischen Lehrstühle in den deutschen Ländern dominiert und zu denen Persönlichkeiten wie Alexander Gottlieb Baumgarten, der Begründer der modernen wissenschaftlichen Ästhetik, gehören. In Brandenburg-Preußen dagegen werden Wolffs Schriften zunächst verboten; erst 1735 werden sie vom Index genommen.

Inzwischen hat sich die Stimmung bei Hofe zugunsten des berühmten Gelehrten gewandelt, besonders da die Universität Halle ohne ihn bald an Bedeutung verliert. Ein 1739 gemachtes Angebot, nach Frankfurt an der Oder zu kommen, schlägt Wolff jedoch aus. Erst als der von ihm in Jugendjahren

beeinflusste Friedrich II. auf den Thron kommt, ändert der mittlerweile 61-jährige Gelehrte seine Meinung und kehrt 1740, wiederum mit glanzvollem Empfang, nach Halle zurück. Er wird erneut an der Friedrichs-Universität Professor, drei Jahre später sogar Kanzler. 1745 schließlich wird Wolff vom bayrischen Kurfürsten Maximilian Joseph in den Freiherrenstand erhoben. Auch wenn er sich inzwischen einige intellektuelle Auseinandersetzungen mit den von

Ohne Wolff verliert die Friedrichs-Universität bald an Bedeutung.

Newton geprägten britischen Empiristen und den französischen Aufklärern geliefert hat, bleibt der Philosoph bis zu seinem Tod am 9. April 1754 eine angesehene Persönlichkeit.

Was die Erinnerung angeht, scheint heute sein pietistischer Gegenspieler Francke die Nase vorn zu haben; während die Franckeschen Stiftungen für das Weltkulturerbe nominiert wurden, sagt der Name Christian Wolff außerhalb der universitären Philosophie nur wenigen etwas. Vielleicht aber besteht die mächtigste und nachhaltigste Wirkung nicht aus Bauwerken, sondern aus Ideen. Während der Pietismus nach und nach an Bedeutung verloren hat, sind die Ideen der Aufklärung zur Grundlage des modernen Denkens geworden, haben Wolffs Nachfolger, wie etwa Immanuel Kant, seine Theorien und Ansichten weiterentwickelt. Aber das ist, *an sich*, eine ganz andere Geschichte.

Text: Paul Thiemicke

Illustration: Katja Elena Karras

- Leider ist Christian Wolffs Grab auf dem Stadtgottesacker verschollen; sein ehemaliges Wohnhaus in der großen Märkerstraße 10 existiert jedoch noch und kann als Teil des Stadtmuseums besichtigt werden. Öffnungszeiten Di–So 10–17 Uhr, ermäßigter Eintritt 3 Euro.

Kant in aller Munde

Am Wochenende vom 28. bis zum 30.4.2017 kamen rund 90 philosophiebegeisterte Menschen zusammen, um Vorträge über Auseinandersetzungen mit den Schriften des kritischen Kant zu diskutieren. Professoren, Dozenten und Studierende fanden alle den Weg zum Uniplatz der MLU und freuten sich auf eine lehrreiche und zum Nachdenken anregende Zeit.

Von draußen kann man die leisen Geräusche schon hören, die auf Unterhaltungen schließen lassen. Nachdem die steinerne Treppe des Unigebäudes erklommen wurde, sind die Personen zu sehen, zu denen die Stimmen gehören. Das Gefühl, etwas Besonderem beizuwohnen, macht sich in einem breit, denn dass so viele Persönlichkeiten zusammengekommen sind, um gemeinsam an einem philosophischen Thema zu wirken, ist fast unvorstellbar.

Was 2006 als Veranstaltung mit drei teilnehmenden Nationen begann, wurde unter den Philosophen schnell beliebt und weckte immer mehr internationales Interesse. Ab 2008 folgten Tagungen in regelmäßigen Abständen, von ein oder zwei Jahren, in Städten wie Verona, Lissabon, dem brasilianischen Tiradentes und New York. Dieses Jahr wurde sie das zweite Mal in Deutschland, jedoch erstmalig in Halle an der Saale abgehalten. In Zusammenarbeit mit einigen Organisationen, mit Unterstützung der Stadt Halle und überdies mit studentischer Hilfe konnte nun das offizielle VII. multilaterale Kant-Kolloquium mit dem Titel »Kant und seine Kritiker« an der MLU stattfinden. Professor Heiner Klemme, einer der Organisatoren, zeigte sich über das zahlreiche Erscheinen erfreut; 80 offiziell Mitwirkende und weitere Studierende nahmen teil. Es waren rund 60 Referenten aus 19 verschiedenen Ländern, die ihre Ausarbeitungen vortrugen, vor Ort.

Was genau aber machte diesen Philosophen so bedeutsam, dass es sich mit seinem Gedankengut zu beschäftigen lohnt?

Immanuel Kant war ein deutscher Philosoph, der im Dienste der Aufklärung jeden Menschen aufforderte, den

eigenen Verstand zu nutzen. Eine seiner berühmtesten Schriften ist die »Kritik der reinen Vernunft«. Diese kennzeichnete 1781 einen Wendepunkt in seiner Denkweise und beeinflusst bis heute die Welt der Philosophie. Bei allen Schriften, die vor dieser veröffentlicht wurden, ist vom vorkritischen Kant die Rede. Bei folgenden Schriften, darunter auch »Die Kritik der reinen Vernunft«, wird dann vom kritischen Kant gesprochen. Zu dieser Zeit hat Kant angefangen, seine eigenen Thesen in Frage zu stellen, sie nochmals zu überdenken und zu überarbeiten. Er hat damit für aufklärenden Wirbel und einen Umschwung in den Denkrichtungen auf der ganzen Welt gesorgt, weil er seine Position in ein anderes Licht rückte und aus einer neuen Perspektive betrachtete.

Der Kongress begann am Freitag mit der Eröffnung und einem Vortrag, in dem Walter Zimmerli von der HU Berlin die Aktualität von Kants Theorien erläuterte. Das Hinterfragen und Überdenken der eigens verfassten Thesen ist auch heutzutage eine wichtige Hilfe in der Philosophie und sorgt für weitere Erkenntnisse. Insgesamt gab es 62 Vorträge, die hauptsächlich in deutscher und englischer Sprache gehalten wurden. Einerseits wurden Positionen früherer Philosophen diskutiert, die sich mit Kant beschäftigt haben, und Theorien anderer Philosophen mit ihm verglichen, wie beispielsweise die von Hegel, Popper und Husserl. Andererseits präsentierten die Referenten eigene überdachte Darstellungen oder in Kants Sinne weitergeführte Konzepte. Es gab hinzukommend neue Eindrücke durch gewagtere Gegenüberstellungen mit Kant. Margit Ruffing (Johannes-Gutenberg-Uni Mainz) erläuterte Schopenhauers Moralverständnis und deckte Parallelen zu Kants Moralphilosophie auf. Die Hauptfrage bei Schopenhauer ist in dem Bereich der Ethik, ob die Handlungs- und Willensfreiheit doch determiniert oder wirklich frei ist. Diese Theorie behandelt er in seinem Hauptwerk »Die Welt als Wille und Vorstellung«, in dem er auch Kants Welt als Vorstellung übernimmt und weiterführt. Kants Auffassung des Dings an sich beschreibt die Betrachtung von Gegenständen aus dem menschlichen Auge als solche und die dadurch entstehende Wirkung der Welt auf den Menschen, die ihn beeinflusst. Er meint, dass der Mensch seine Umgebung nicht so erkennt, wie sie an sich ist, sondern nur so wie sie ihnen durch ihre menschlichen Fähigkeiten des Sehens und Spürens erscheinen kann.

Diese Vergleiche zwischen den beiden Philosophen wurden vom Publikum mit offenem Geist empfangen, jedoch zum Teil auch in hitzigen Debatten auseinandergenommen, da über-



zeugte Kantianer Schopenhauers Weiterführungen nicht gänzlich akzeptieren wollten. Eine andere Neuheit war die Arbeit von Marita Rainsborough (Universität Hamburg/Kiel). Sie beschäftigte sich mit der Wirkung von Kants Universalismus und Kosmopolitismus auf afrikanische Philosophen. Diese Auseinandersetzung der afrikanischen mit der deutschen Philosophie war für viele Besucher eine völlig neue Erfahrungsrichtung und wurde hoch gelobt.

Da sich so viele Referenten angemeldet hatten, fanden immer drei Präsentationen gleichzeitig in nebeneinanderliegenden Hörsälen des Melanchthonianums statt. Zwischendurch konnten die Gespräche auf persönlicher Ebene bei Kaffeepausen und dem Mittagessen weitergeführt werden. Denn auch aus Kants Sicht sei das Essen, in nicht zu großer Gesellschaft, durch ungezwungene Unterhaltungen äußert fördernd für die Erholung des Verstandes.

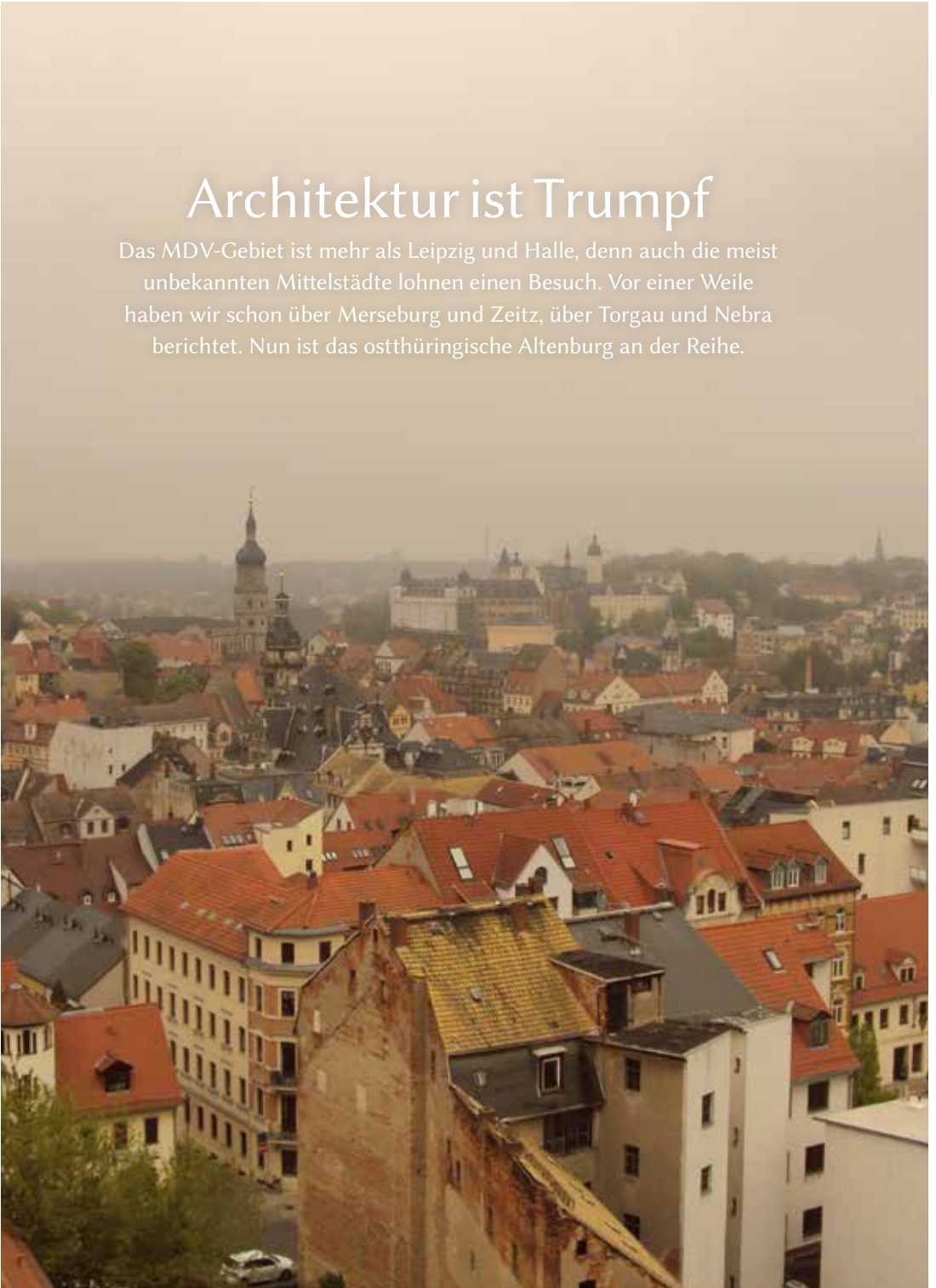
Abgesehen von den Vorträgen gab es am Freitagabend noch einen Empfang im Stadthaus Halle, bei dem auch Vertreter der Stadt anwesend waren. Das Wochenende wurde mit einem Kulturprogramm abgerundet. Dazu gehörten zwei Führungen durch die Franckeschen Stiftungen in deutscher und englischer Sprache. Anschließend wurden im Christian-Wolff-Haus von Heiner F. Klemme und Falk Wunderlich (MLU Halle-Wittenberg), sowie von Corey Dyck (University of Western Ontario/MLU) drei weitere Vorträge präsentiert. Sowohl die Themen des Werdegangs der Philosophie innerhalb und außerhalb Halles als auch die Entwicklung der Frauen in der Philosophie im 18. Jahrhundert sollten das Interesse für dieses Gebiet bei externen Besuchern wecken. Die vielen kritischen Untersuchungen von Kants Philosophie auf praktischer und theoretischer Ebene versetzten den Zuhörer in die Lage, eigene Schlüsse zu ziehen und gebildete Meinungen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ändern. Denn gerade die Philosophie lebt von der Aufklärung und dem Hinterfragen von Positionen und Thesen, wie Kant es gelehrt hat.

Die Veranstaltung war in dem Sinne also ein voller Erfolg und macht Vorfreude auf ähnliche Organisationen der philosophischen Fakultät.

*Text: Esna Schirle
Foto: Daniel Stader*

Architektur ist Trumpf

Das MDV-Gebiet ist mehr als Leipzig und Halle, denn auch die meist unbekanntesten Mittelstädte lohnen einen Besuch. Vor einer Weile haben wir schon über Merseburg und Zeitz, über Torgau und Nebra berichtet. Nun ist das ostthüringische Altenburg an der Reihe.



Südlich von Leipzig, sozusagen von Sachsen umarmt, liegt der Landkreis Altenburger Land mit der mehr als 1000 Jahre alten Residenz- und Spielkartenzstadt gleichen Namens. Ausgerüstet mit unserem MDV-Ticket machen wir uns über zwei Landesgrenzen hinweg auf, um sie genauer unter die Lupe zu nehmen. Für Anfang Mai ist es immer noch recht kühl und diesig, da wird es wohl nichts mit der weiten Aussicht – na was soll's, wir wollen ja auch nicht das thüringisch-sächsische Landschaftspanorama, sondern die Stadt selbst bewundern. Altenburg ist von Halle aus günstig zu erreichen; die »S-Bahn Mitteldeutschland«, wie die Lautsprecherdurchsage in stets freundlich-unverbindlichem Ton verkündet, bringt uns in einer reichlichen Stunde ans Ziel, vorbei an so interessant klingenden Zwischenhalten wie Neukieritzsch oder Regis-Breitungen. Endlich am Ziel angekommen erwartet uns die erste Überraschung: Statt einer verschlafenen Provinzstation empfängt uns in der 30 000 Einwohner zählenden Stadt ein wahres Schmuckstück von einem Bahnhof; in der verzierten Eingangshalle fühlen wir uns fast ein bisschen ins 19. Jahrhundert versetzt. Dieser Eindruck verstärkt sich noch beim anschließenden Gang über die Wettinerstraße Richtung Altstadt, die zu beiden Seiten von schön sanierten Gründerzeitvillen gesäumt wird. Zur Zeit ihrer Erbauung war Altenburg immerhin Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Altenburg, samt der dazugehörigen feinen Gesellschaft. Fast kann man die Herren in Frack und Zylinder und die Damen in ihren Reifröcken sehen, wie sie hier auf und ab flanierten.

Am Ende der Straße liegt das Lindenau-Museum, in dem unter anderem italienische Tafelbilder und Abgüsse antiker Statuen zu bewundern sind. Hier, am Rande des weitläufigen Schlossparks, erwartet uns auch schon die nächste Überraschung: Altenburg ist hügelig, sehr hügelig. Auf den Satellitenbildern sah das alles irgendwie flacher aus ... Nun ja, Bewegung ist gesund, auf geht's!

Gleich neben dem Lindenau-Museum, versteckt hinter ein paar Bäumen, finden wir das kleine Naturkundemuseum Mauritianum, das uns von der Gründerzeit direkt in den Barock befördert. Weiter geht es hügelaufrwärts durch den idyllischen Park, bis wir die Herzogin-Agnes-Gedächtniskirche erreichen. Hinter diesem 1906 fertiggestellten Bauwerk verbirgt sich eine berührende Geschichte: In Gedenken an seine verstorbene Frau ließ Herzog Ernst I. die Kirche erbauen, in der die beiden nebst ihrem früh verstorbenen Sohn beigesetzt sind. Lassen wir dieses steinerne Symbol einer großen Liebe nun hinter uns – jetzt geht es zur Abwechslung einmal hügelabwärts – und wandern wir weiter durch den Schlosspark, der hier einem dichten Auwald ähnelt. Nachdem wir das barocke Teehaus passiert haben, empfängt uns das Altenburger Schloss in all seiner imposanten Größe. Hier und da sind ein paar Sanierungsarbeiten im Gange, aber das stört uns nicht, denn diese ehernen Mauern strotzen geradezu vor Geschichte. Hier fand im Jahre 1455 die Entführung der späteren Landesherren Ernst und Albrecht durch den Ritter Kunz von Kaufungen statt, seinerzeit ein Skandal mit weitreichenden Folgen, der den adeligen Kidnapper am Ende den Kopf kostete. Seit dem »Altenburger Prinzenraub« hat sich einiges verändert, nun beherbergt das alte Gemäuer das umfangreiche Schloss- und Spielkartenmuseum, in dem man alles über DAS altenburgische Alleinstellungsmerkmal schlechthin erfahren kann: Das Kartenspiel Skat wurde um 1820 hier entwickelt und trat bald seinen Siegeszug durch ganz Deutschland an. Die Altenburger Spielkarten sind bis heute ein Begriff und sogar die deutsche UNESCO-Kommission erklärte 2016 das Spiel zum immateriellen Kulturerbe. Natürlich gibt es für die ganz professionellen Turnierspieler auch ein Schiedsgericht, das von Ostthüringen aus weltweit für Ordnung bei Regeldiskussionen sorgt.





Verlassen wir nun das alte Residenzschloss und gehen über eine ganz und gar profane Steintreppe hinunter ins bürgerliche Herz der Stadt. Eins ist sicher: Altenburg ist nichts für Fußlahme. Dafür kann sich der Blick auf dem Landestheater ausruhen, das uns wieder direkt in die Gründerzeit katapultiert. Bevor es auch noch zu regnen anfängt, schnell weiter zum Brühl, dem ältesten Marktplatz der Stadt, auf dem schmucke barocke Häuser den – wer hätte es gedacht – Skatbrunnen umringen. Schon wieder fühlt man sich in eine andere Zeit versetzt; tatsächlich bekommt man bei einem Spaziergang durch die engen Straßen den Eindruck, dass man ständig kleine Zeitreisen unternimmt. So ist es auch dieses Mal, denn gleich hinter dem Brühl, versteckt in einer Seitenstraße, erwartet uns der historische Friseursalon. Fast vierzig Jahre fristete das kleine Geschäft unbeachtet ein Schattendasein, verstaubte das historische Mobiliar, bevor es die Friseurinnung der Region 2001 durch einen glücklichen Zufall vor dem Verkauf retten konnte. Nun erstrahlen die alten Gerätschaften wieder in neuem Glanz, und der freundliche ältere Herr, der über die Preziosen des Handwerks wacht, ist sofort bereit, uns alles über die jahrhundertalte Tradition der Bader und Barbieri zu erzählen. So erfahren wir unter anderem, dass Friseure noch bis ins 20. Jahrhundert weit mehr taten als »nur« Haare zu schneiden – kosmetische Rundumbehandlungen wurden ebenso angeboten wie ambulantes Zähneziehen. Vor der Erfindung der chemischen Kaltwelle mussten die Frauen bis zu fünf Stunden lange Behandlungen in Kauf nehmen, während nebenan die männliche Kundschaft rasiert wurde. Inmitten der hundert Jahre alten, zum großen Teil noch funktionierenden Maschinen fühlen wir uns erneut in der Zeit zurückversetzt, dieses Mal in die zwanziger Jahre, als man zum Zähneputzen noch Chlorodont-Pulver und mühsam handgefertigte Holzbürsten verwendete.

Auch wenn es noch viel mehr über das Friseurhandwerk zu erfahren gibt, müssen wir nun aufbrechen. Weiter

geht es zur nahen Bartholomäikirche, die nicht nur wunderschön restauriert wurde, sondern auch die Wirkungsstätte Georg Spalatsins, eines Weggefährten Martin Luthers, war. Aus der Zeit von Reformation und Renaissance stammt auch das Altenburger Rathaus am Markt, den wir nun ansteuern. Hier finden wir auch die gründerzeitliche Bräuerkirche neben einem mittelalterlichen Fachwerkhäuser. Nach all diesen architektonischen Zeitsprüngen ist es nun erst einmal an der Zeit, sich zu stärken, immerhin sind wir schon seit einer Weile unterwegs.

Während wir uns im besten – weil einzigen – Café am Platze ausruhen, haben wir Zeit, die bunten Bürgerhäuser zu betrachten. Wirklich verblüffend, wie gut sich Fachwerk- und Renaissance-, Barock- und Belle-Époque-Bauten zu einem großen Ganzen zusammenfügen, sich die Atmosphäre der Stadt mit jedem Schritt ändert. Bevor sich nun aber allzu große Entspannung breitmacht, wollen wir schnell weiter zur nächsten Etappe, dem Besuch im benachbarten Senfaden. Der Altenburger Senf ist genau wie das Bier wahrscheinlich vielen in Mitteldeutschland ein Begriff, doch mit diesem fängt hier das Warensortiment erst an. Schier unzählige Sorten der Würzpaste kann man kaufen und probieren, vom Chili- über Feigen- oder

Bärlauch- bis hin zum türkisfarbenen Trabi-Senf. Hier ist wirklich für jeden Geschmack etwas dabei – vom überbordenden Probierisch kommt man gar nicht mehr los.

Um einige mittelscharfe Souvenirs bereichert wagen wir zum Abschluss unserer Tour den Aufstieg zum Nikolaikirchturm, der ohne dazugehörige Kirche über den Dächern emporragt. Schon am Fuß des Turms empfängt uns eine neue Architekturkulisse Marke Altenburg. Diesmal sind es die verwinkelten Gässchen mit ihren schmucken Häuschen, die uns in vergangene Zeiten befördern. Verstärkt wird dieser Eindruck noch von den 160 knarzig-wackeligen Holzstufen, die wir auf dem Weg zur Spitze erklimmen müssen. Oben angekommen werden wir allerdings mit einem sehr schönen Ausblick über die Stadt entschädigt. Mittlerweile ist es zwar so diesig, dass das Umland kaum noch zu sehen ist, dafür kommt aber Altenburg selbst noch besser zur Geltung. Von hier oben aus erkennt man noch einmal deutlich, wie harmonisch Architektur und Alltagsleben zueinanderfinden. Unser Blick schweift über die wenigen letzten unsanierten Häuser, die noch an DDR-Zeiten erinnern, über die beiden großen Teiche mit ihrem Inselzoo bis hin zu den »Roten Spitzen«, dem mittelalterlichen Doppelturm eines von Kaiser Barbarossa gegründeten Klosters. Mit dieser Aussicht auf das Wahrzeichen Altenburgs endet auch unser Besuch der Skat- und Residenzstadt. Natürlich gibt es noch viel mehr zu entdecken und zu erleben, doch dazu wagt man am besten selbst die Zeitreise an den Ort, von dem schon der Verleger Friedrich Arnold Brockhaus schwärmte:

»Ich habe in den fünf Monaten meines Altenburger Aufenthaltes geistig mehr gelebt und erlebt, als manchem Erdenskind im ganzen Leben oft beschieden sein wird.«

Text und Fotos: Paul Thiemicke



Leid und Erlösung

Jawlensky malte wie besessen immer wieder dasselbe Motiv, selbst als er kaum noch einen Pinsel halten konnte. Rouault identifizierte sich mit der tragischen Figur des traurigen Clowns. Eine Gegenüberstellung der Figurenbilder dieser beiden tief religiösen Künstler wird in der Sonderausstellung »Sehen mit geschlossenen Augen« im Kunstmuseum Moritzburg gezeigt.



Alexej von Jawlensky und Georges Rouault – zwei Namen, die nicht unbedingt jedem bekannt sein dürften. Beide waren Künstler, beide wirkten vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ihre Figurenbilder zeigen auffallende Parallelen, doch ist es nicht bekannt, ob sich die beiden Künstler je persönlich gegenüberstanden. Das jedenfalls erfährt der Besucher dank Audioguide bereits zu Beginn des Rundgangs der Sonderausstellung »Sehen mit geschlossenen Augen« im Kunstmuseum Moritzburg. Über 120 Werke der beiden Expressionisten werden dort in einer Gegenüberstellung gezeigt. Etwas versteckt liegt der kleinere Ausstellungsraum in der oberen Etage des Nordflügels der Moritzburg, der das Frühwerk der Künstler beherbergt und zugleich den Beginn des Rundgangs markiert.

Jawlenskys frühe Bilder sind vor allem eins: knallbunt. Ausdrucksstarke Portraits, wie die »Prinzessin Turandot« von 1912, zeigen nicht nur fast jeden einzelnen Pinselstrich des Künstlers, sondern auch deutlich Jawlenskys offensichtliche Aversion, einfach nur naturalistisch, sprich eine realistische Abbildung, zu malen. Deutlich abstrahiert er bestimmte Gesichtszüge: Die Augen sitzen katzenhaft unter dicken schwarzen Augenbrauen, dazwischen eine längliche Nase und darunter als dunkler Fleck die Lippen der stolz dreinschauenden Prinzessin.

Als gebürtiger Russe musste Jawlensky Deutschland bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs verlassen und verbrachte die

nächsten Jahre in der Schweiz. Dort wandte er sich für kurze Zeit von seinen Figurenbildern ab und malte stattdessen die Landschaft, die er von seinem Fenster aus betrachten konnte. Eine Reihe von Bildern entstand, die sich alle in ihren Grundzügen ähneln. Stets zeigen sie dieselbe Szenerie in abstrakten, bunten Formen, die nur zusammengesetzt erkennbare Landschaftselemente wie Büsche und Bäume bilden können. Erst nach dem Krieg begann er wieder zum menschlichen Bild zurückzufinden.

Rouault dagegen befasste sich vor allem mit gesellschaftskritischen Darstellungen, darunter meist von Prostituierten und anderen Personen aus dem Rotlichtmilieu. Doch besonders die Figur des »traurigen Clowns« taucht immer wieder in seinem Werk auf, wie zum Beispiel in seinem 1910 entstandenem Gemälde »Polichinelle«, zu Deutsch »Hanswurst«. Vielleicht sollte man an dieser Stelle bei der französischen

Bezeichnung bleiben. Tatsächlich scheint er eine Art persönliche Verbindung zu dieser tragischen Figur gehabt zu haben, die eigentlich aus dem süditalienischen Theater stammt, malte er sich doch in seinen Selbstportraits oft mit ihrer typischen Kopfbedeckung. Seine Bilder erscheinen im Gegensatz zu Jawlensky deutlich düsterer, sind jedoch dadurch nicht weniger ausdrucksstark.

Stets dasselbe Gesicht

Wer keinen Wert auf die künstlerische Auseinandersetzung mit Religion und Rezeption religiöser Bildtraditionen legt, könnte den Rest seiner Zeit damit verbringen, das Frühwerk beider Künstler weiter zu bestaunen. Doch auch weniger fromme Kunstinteressierte sollten darüber hinaus ihre Freude am Lebensweg Jawlenskys und Rouaults und ihren beeindruckenden Gemälden finden. Verlässt der Besucher den kleinen Ausstellungsraum, kann er bereits von oben einen Blick auf die Fortsetzung der Sonderausstellung in der unteren Etage werfen. In deren Mitte liegt gut sichtbar der wortwörtliche Kern der Ausstellung – ein angedeuteter kleiner Kreis, um den sich, dem Lebensweg der beiden Künstler folgend, die restlichen Werke gruppieren.

Während man sich nach der Betrachtung des Frühwerks noch fragt, worin genau die Ähnlichkeit in der Kunst Jawlenskys und Rouaults liegt, wird dies im Hauptteil der Sonderausstellung deutlich. Jawlensky wandte sich nach Ende des Krieges wieder der Figurenmalerei zu, bis er schließlich mit seiner Serie von Heilandsgesichtern begann. Sehr eindrucksvoll wird an dieser Stelle der Übergang beziehungsweise die Evolution von Jawlenskys Figurenbildern aufbereitet. Fast wirkt es wie eine natürliche Entwicklung: Die Gesichter werden immer frontaler zum Betrachter ausgerichtet, die Farbgebung bleibt alles andere als naturalistisch, sondern wird eher noch kräftiger. Dennoch beweist Jawlensky, dass nach dem Prinzip Pünktchen-Pünktchen-Komma-Strich ein Gesicht entstehen kann. Zwei schräge Linien stellen die Augen dar, unklar bleibt jedoch, ob diese geöffnet

oder geschlossen sind. Ein langes »L« deutet die Nase an, der darunter verlaufende Strich den Mund. Die ovale Form um diese Linien bildet den Rahmen und vollendet das abstrakte Gesicht. Gerade das Zurücknehmen von Formen scheint das Gesicht als Grundform hervorzuheben.

Suche nach Gott?

Neben Jawlenskys Serie setzt sich plötzlich Rouaults Reihe von Gesichtern fort, welche durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit den Heilandsgesichtern aufweisen. Auch er zeigt das Gesicht Christi, frontal und mit auffallender Schlichtheit im Vergleich zu seinen sonstigen Gemälden. Rouault stellt jedoch einen leidenden Christus mit Dornenkrone dar, während Jawlensky den bereits erlösten Christus, angelehnt an religiöse Ikonenbilder, zeigt. Jene Ähnlichkeiten im Werk der beiden Künstler sind der Kern der Ausstellung und werden in der Mitte des Raumes gegenübergestellt. So stehen sich dort nicht nur die Künstler, sondern auch ihre religiösen Konzepte gegenüber: Das Bildnis des leidenden und des erlösten Christus.

Ob sich beide Künstler jemals über ihr Werk ausgetauscht haben, ist an dieser Stelle gar nicht mehr so wichtig, sind die Ähnlichkeiten in ihrem Werk doch wahrscheinlich viel mehr in ihrer Religiosität begründet. Rouault war Zeit seines Lebens gläubiger Katholik, und auch Jawlensky wuchs streng religiös in einer russisch-orthodoxen Gemeinde auf. Vielleicht ist es die Suche nach Gott, die persönliche Auseinandersetzung mit Religion, die beide Künstler antrieb. Rouault leidvoll, mit dem sehnächtigen Blick seines Polichinelle, und Jawlensky mit der Hoffnung auf Erlösung. Selbst als er an Polyarthrititis erkrankte, hörte der Strom seiner Malerei nicht auf, trotz immer schlimmer werdender Lähmungserscheinungen. Als er schließlich den Pinsel nicht mehr halten konnte, band man ihn an seine Hand. Zu diesem Zeitpunkt war es ihm nur noch möglich, senkrechte Linien zu ziehen; seine so entstandenen, eher kleinformatigen Bilder sind ungewohnt düster. Hier und da schimmert ein Hauch von Farbe unter der Dunkelheit hervor, während das angedeutete Gesicht nun kaum mehr ist als ein schwarzes Kreuz. Ob er nach seinem Tod Erlösung fand, bleibt ungewiss, doch der Betrachter könnte sie in seinen Bildern finden.

Text: Silvia Claus

Foto: Marcus-Andreas Mohr

- Sonderausstellung Jawlensky/Rouault: »Sehen mit geschlossenen Augen«, vom 19. März bis 25. Juni 2017 im Kunstmuseum Moritzburg, Eintritt: 9 Euro (erm. 7 Euro)
- Die Audioführung für Erwachsene (2 Euro) und Kinder (kostenlos) ist für eine tiefere Auseinandersetzung mit ausgewählten Bildern empfehlenswert, besonders zum besseren Verständnis für Laien.
- An dieser Stelle sei außerdem auf die parallele Ausstellung des Kunstvereins »Talstrasse« über Georges Rouaults Druckgrafiken hingewiesen.

Disney's Gay Closet – Out or In?

Disney movies are often viewed as a stronghold of fairy tales and classical romance. But a closer view shows signs of queerness beneath heteronormativity even before the recent adaptation of *Beauty and the Beast*.

In the last couple of years, the Walt Disney Company has not only significantly broadened its repertoire by buying into the Star Wars and Marvel franchise, but also by offering real-life versions of beloved animated fairy tale movies, some more, and some less faithful to their Disney original. The most recent adaptation, after *Cinderella*, *Alice in Wonderland*, *The Jungle Book* and *Maleficent* is *Beauty and the Beast*, which is almost eerily similar to the animated version, sometimes offering the same scenes shot by shot. And yet, voices all around the world have been speaking up, asking the movie to be banned, like a cinema in Alabama, USA decided to do on its own. In Russia, the beloved children's classic received only a PG-16 rating, while in Kuwait, the movie was prohibited altogether. Why all the fuss about a story that has been told and re-told countless times, even by Disney itself?

The strong reactions can be traced back to one single character: LeFou. Not even a major character, he serves as a sidekick to the fairy tale's villain, Gaston. All the outrage, for a simple reason – even according to the film's director Bill Condon, LeFou has an exclusively gay moment. Besides the obvious point that openly displayed – and innocently displayed, at that – homosexuality should not be a reason to disregard a movie in any way, there remains a question: was it really the first time Disney featured gay characters on screen? Not quite, if you follow the direction several scholars in the field have taken.

Indeed, Disney's unofficial gay history started as early as in the 1930s, even though not necessarily promoted by the company itself: historical evidence hints at the usage of "Mickey Mouse", the name of Walt's most famous cartoon character, as code to refer to gay clubs. And even though the Disney company during its founder's reign was far from encouraging homosexuality, the tale of the 'outsider', often prominent in Disney movies, did its own to appeal to the homosexual community. So did the depictions of villains: precisely because tales like *Snow White*, Disney's first animated fairy tale movie, and its successors like *Cinderella*, and *Sleeping Beauty* can be read as a triumph of heterosexuality, their villains were celebrated by the gay community because of their disruptive role of said heterosexuality. However, here, the notion of queerness lies within the audience of the films and not necessarily within the films themselves.

A Gay Genie in *Aladdin*?

Interpretations regarding the queerness of Disney characters have been dared to make regarding the few actually male villains in Disney movies: Honest John and Gideon from *Pinocchio* have been interpreted as a gay couple, and so have Captain Hook and Smee in *Peter Pan*. "Smee and Hook and Aladdin and the Genie stand out as 'queer' because they have a somewhat deep relationship and spend a lot of time together, caring about each other in different ways. We don't have many cultural categories to make sense of that," comments H. Peter Steeves, professor of philosophy and phenomenology at DePaul University in Chicago. An expert concerning all Disney things, he has published





several books and articles dealing with interpretation of Walt Disney's movies and theme parks. A particular research interest of his has been *Beauty and the Beast* – the animated version. Along with *The Little Mermaid* and *Aladdin*, *Beauty and the Beast* is one of the films that has been produced with Howard Ashman as lyricist and Andreas Deja as supervising animator, respectively – both openly gay men. It seems that the presence of openly homosexual people working on the films opened the door for interpretations of the story to that end, a notion that is further supported by the creators themselves: Deja admitted his homosexuality influenced the drawings of his characters. When developing Aladdin's counterpart Jafar, Deja admitted to thinking of him as gay, in order to be able to give him his elegance and melodrama.

The Genie in *Aladdin* is another case in point; here, it is especially Ashman's lyrics which lead to an interpretation of the figure as queer. It is widely accepted that Robin Williams contributed heavily to the final character depiction of the Genie, yet, Ashman had written the

songs for the character even before Williams had been signed on. As Sean Griffin reflects in his book *Tinker Belles and Evil Queens: The Walt Disney Company from the Inside Out*, “the Genie promotes him [Aladdin] shamelessly by pointing out ‘That physique! How can I speak? Weak at the knee’, and describing how he ‘got all dolled up and dropped by’”, to give but one example allowing an interpretation of Genie as a gay male, admittedly of caricaturist nature – and yet, Genie is the not-so-secret hero of the movie.

The possibility of homosexuality is hinted at far more subtly for the antagonist Gaston in *Beauty and the Beast*. Both Ashman and Deja worked together on the 1991 film. Reading Gaston as gay, the story gains another layer of meaning: why was Gaston so set on pursuing the beautiful main character Belle as his love interest, when obviously, he could have had any other girl in town? Disney expert Steeves pursues the theory that it is precisely because he couldn't get to her that he focused on her: Belle provided the perfect excuse for not wooing any other women without having Gaston's sexual orientation questioned; and he does this publicly so that he can display his 'heterosexuality' to the crowds, knowing he would never have to make good on it. All further action falls into place and can be equally interpreted in the light of Gaston's homosexuality, according to DePaul University's Steeves.

In this respect, perceiving Gaston as gay is a valid interpretation. His solo-song in *Beauty and the Beast*, written by the gay Ashman, adds to this perception by filling Gaston's song with lines along the way of “In a wrestling match nobody bites

like Gaston” and “ev’ry last inch of me’s covered with hair” addressing close physical contact between the men. This all happens in a “hysterical male impersonation” number, as Sean Griffin refers to it, so incredibly exaggerated that it becomes almost impossible to take this much open flaunting of testosterone seriously. So, the characters’ homosexuality is a sure thing, then? Not necessarily. “Trying to find out what a work of art really means might involve looking at what the artist says, but really, his or her take on the art should not be given any more weight than another commentators’,” says Steeves when confronted with the question whether the creators’ sexual orientation determines the character interpretation. “The artists are just people, too, with a history and perspective and a set of assumptions about the world and the art, but they have no privileged perspective.” According to Steeves, the real question is, whether a queer reading of a film or a character might give it more meaning and elucidate it in ways that were inconceivable before.

Interpreting the early *Beauty and the Beast* as an allegory for the evils of homophobia does exactly this: only because Gaston is afraid of his fellow townspeople’s judgment does he pursue Belle and meets his tragic end. Rather than aiming at destroying Belle’s and the Beast’s relationship, the story of gay Gaston paints him as a pained character who acts the way he does out of fear: his homosexuality is despised by the supporting characters in the film. In contrast to this, “heterosexuality achieves a taken-for-granted status [...] not because it is ordinary, but because hetero-romance is depicted as powerful”, explains Karin Martin, professor at the University of Michigan, mainly concerned with the sociology of gender and sexuality. Her article “Hetero-Romantic Love and Heterosexiness in Children’s G-Rated Films” published together with Emily Kazyak in *Gender and Society* finds that in Disney movies, the idea of heteronormativity – that heterosexuality is the only acceptable form of

sexuality – is a prevalent one. True, heterosexual love can break spells or change laws. However, taking Gaston as a gay character and seeing what he endures to hide his homosexuality for fear of retribution, the positive picture usually painted of heterosexual love in Disney’s animated movies is called to the stand.

Different Times, Different Views

The real issue of interpretation lies deeper than simply the question for homo- or heterosexuality. “All art has a complicated relationship with culture in that it is bi-directional. As an artefact of culture, art cannot help but display and contain the values of that culture. So, art is a reflection”, explains phenomenologist Steeves. “But it also is constitutive of culture. It helps create values as well as reflect them. We see that the answer to a question is shaped by the question – and that question has, in turn, been shaped by past answers to other questions. Art and society thus have this feedback loop. We can expect that there will be changes in each, and it won’t be easy to pin down where it starts,” muses Steeves in unison with many art and literary critics of our and past times.

Thus, the question, whether certain movie characters may be gay (and how we interpret their homosexuality) is ultimately depending on the current state of our culture: a reading of the animated version *Beauty and the Beast* right after its publication in the early 90s might have been different from today’s reading – or from a reading twenty years from now. Equally, it will possibly differ depending on the sex, age, sexual orientation, and economic situation of the viewer.

It will be an interesting social-experiment to see whether the open display of homosexual characters like LeFou will influence further character developments. Might we even get to see Elsa in a lesbian relationship in *Frozen 2*, like so many fans called for? Maybe. Will Elsa’s sexual orientation be left for interpretation, as so many characters’ before her? This seems more probable. Even though Disney took a stand in pulling LeFou out of the closet, after all, the corporation is in business for selling dreams and fairy tales. And as we all know, dreams are subject to interpretation.

Text: Anna Scheer

Foto 1: Tom Simpson (CC BY-NC-ND 2.0)

www.flickr.com/photos/randar/20442878708/

Foto 2: Thomas Hawk (CC BY-NC 2.0)

www.flickr.com/photos/thomashawk/9483107364/

- Eine frühere Version dieses Artikels erschien unter dem Titel »The Not So Secret History of Queer Disney« im Februar 2017 in der »unique – interkulturelles Studentemagazin für Jena, Weimar & Erfurt«.

Das Wort zum Wort

Eine vielleicht etwas ambivalente Kolumne über Kommunikation und den Eindruck, dass Gesagtes und Gemeintes nicht immer dasselbe sind. Sie beobachtet und kommentiert. Und vielleicht will sie auch manchmal irgendwie eingreifen. Diesmal wird geflucht.

Das Radio ist unschuldig; eine hitzige, aber dennoch sachliche Diskussion während einer Redaktionssitzung endete mit dem Vorschlag, mal übers Fluchen zu schreiben. Nun sitze ich hier und lasse mich von einem Lied inspirieren, das ich tatsächlich schon sehr lange nicht mehr im Radio gehört und auch nicht wirklich vermisst habe: Mitte der 1990er hatte es das Rap-Trio Tic Tac Toe mit dem Lied »Ich find dich scheiße«, dessen Refrain aus wenig anderem als ebendiesem »bösen sch-Wort« bestand, in die Charts geschafft. Ältere Kinder liefen singend – oder schreiend – durch die Straßen, während andere Generationen dieses Lied skandalös fanden und meine Eltern mir vermittelten, dass dieses sch-Wort zu vermeiden sei.

Heute ist das Wort wohl kaum aus dem Wortschatz wegzudenken. Landet man, natürlich versehentlich, im Nachmittagsprogramm eines privaten Fernsehsenders, dauert es nicht lange, und der analytische sch-Wort-Mitzähler ist im zweistelligen Bereich angekommen; und irgendwie stolpert man weniger über das Wort an sich als über die ermüdende zigfache Wortwiederholung.

Zugleich hat es eine Bedeutungs-erweiterung erfahren und wird nicht mehr zwingend so benutzt wie im Duden erläutert: »ausgesprochen schlecht, unerfreulich, ärgerlich«. Mittlerweile wird es auch als Adverb verwendet, um das nachfolgende Adjektiv zu betonen – egal, ob dies nun semantisch positiv oder negativ ist. An anderen Stellen tauchen die zwei Silben einfach als Füllwort auf, gelegentlich auch in mantraartiger Aneinanderreihung.

Die Flüche und Schimpfwörter des 21. Jahrhunderts kommen viel mehr aus anderen Domänen und sind im negativen Gebrauch häufig diskriminierend

gegen ihre eigentliche Bedeutung. Menschen, Dinge und Umstände, die laut Duden blöd, doof oder vielleicht auch scheiße sind, werden als schwul oder behindert bezeichnet. Dann setzt wieder die political correctness ein, und es werden Forderungen laut, dass man zweitgenannte Wörter auch in ihrem eigentlichen Sinne nicht mehr verwenden sollte, weil sie nun zu negativ behaftet seien. Warum stärkt man nicht einfach wieder die ursprüngliche Bedeutung, anstatt dem Diskriminieren so stattzugeben?

Während das gute, alte böse sch-Wort noch die Subjektivität des Sprechers berücksichtigt, scheint modernes Schimpfen immer mehr auf eine persönliche und unterstellende Ebene zu gehen. Zugleich wird immer weniger in vollen Sätzen geflucht. Pöbelfloskeln ersetzen Satzkonstruktionen mit Verben. »Hurensohn!« statt »Ich find dich scheiße!«; ersteres vielleicht noch modifiziert durch derbe Adjektive, die mitunter durchaus kreativ und für unbeteiligte Zuhörer sogar unterhaltsam sein können.

Der Alltag scheint oft voll mit Flüchen, die vom Wortsprung her eigentlich keine sind, und mit wörtlichen Flüchen, die aber nicht als solche verwendet werden. Scheiße ist einfach nicht mehr das, was es mal war.

*Text: Caroline Bünning
Illustration: Katja Elena Karras*



Nicht vergessen!

Was in den nächsten Wochen wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Fahrradkino

Am Abend lieber entspannt fernsehen oder sich doch noch mal sportlich auspowern? Beim Fahrradkino könnt Ihr beides kombinieren. Am 2. Juni wird ab 20.00 Uhr der Film »Sonita« gezeigt. Der benötigte Strom wird dabei ausschließlich durchs Fahrradfahren gewonnen. Dazu müsst Ihr nur Euer Fahrrad mitbringen und es vor Ort an den Strom anschließen lassen. Falls Ihr irgendwann des Treten müde werdet, ist das nicht schlimm. Weitere Zuschauer lösen Euch gerne ab. Die Veranstaltung findet am Böllberger Weg 5 statt. Eintritt gegen Spende ist erwünscht.

Wortspiele

Das **Spielehaus** in den Franckeschen Stiftungen lädt am 30. Juni ab 18.00 Uhr zum Sprach- und Wortspieleabend ein. Dort kann sich jeder bei Tabu, Scrabble und weiteren Spielen die Zeit vertreiben. Zusätzlich kann jeder aussortierte Bücher mitbringen, verschenken und/oder tauschen.

Universitätssportfest

Das **Sportzentrum** der Universität lädt am 20. Juni von 16.30 Uhr bis 21.00 Uhr zum Universitätssportfest ein. Alle Studierenden können sich hier den Tag über unter anderem beim Frisbee, Indiacas und den verschiedenen Ballsportarten messen. Alle aktiven Teilnehmer erhalten ein Tombola-Los, welches auch als Eintrittskarte für die After-Sportsfest-Party im Turm gilt. Gegen 23.30 Uhr werden dann die Gewinner gezogen. Als Preise gibt es unter anderem einen Flugutschein im Wert von 700 € oder ein Fahrrad. Anmeldung ist um 16.00 Uhr vor Ort. Aufgrund des Dies Academicus ist den ganzen Tag lang keine Uni, also nichts wie hin.

- <https://usz.uni-halle.de/>

• Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

8. Peißnitzhaus-Festival

Auch dieses Jahr lädt das Peißnitzhausfestival wieder ein Wochenende lang vom 8. bis 11. Juni zum Feiern am Peißnitzhaus ein. Insgesamt 16 lokale und internationale Gruppen treten dabei auf. Mit dabei sind unter anderem die Südamerikaner »Doctor Crapula« und die Niederländer »The Magic Mumble Jumble«. Der Großteil der Veranstaltungen findet auf der Waldbühne statt. Tickets gibt es ab 7 Euro, 1 Euro geht dabei jeweils an die Sanierung des Peißnitzhauses.

- www.peissnitzhaus.de/veranstaltungen/festival/

Reden gegen Rechts?!

»**Die nehmen uns** die Arbeitsplätze weg!« oder »Hier kommt es zur Vermischung unseres Volkes!« Wie reagiere ich im Gespräch auf solche rechten Aussagen? Der Impulsworkshop »Reden gegen Rechts« versucht hierfür Hilfestellungen zu geben. Am 14. Juni findet dazu in der Lernwerkstatt der Franckeschen Stiftungen in Haus 31 ein Seminar statt. Anmelden kann man sich in Stud.IP unter »Studienbegleitprogramm«.

- <https://blogs.urz.uni-halle.de/zentrumfuerlehrerbildung/2015/05/lernwerkstatt-der-franckeschen-stiftungen/>

CampusMeetsCompanies

Zum 19. Mal findet am 20. Juni von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr am Universitätsplatz die Wirtschaftsmesse »CampusMeetsCompanies« statt. Studierende bekommen hier die Chance, in direkten Kontakt mit Unternehmensvertretern zu treten und sich über Praktika, Bachelor- und Masterarbeiten, Traineestellen oder einen Direkteinstieg zu informieren. Zusätzlich gibt es die Chance, an einem »Job-Speed-Dating« teilzunehmen. Über Vorträge und Seminare kann man sich im Vorfeld auch entsprechend vorbereiten.

- <http://campusmeetscompanies.de/>

Spiel und Spaß

Zum zweiten Mal finden am 17. Juni die von ESN-Halle organisierten Peißnitzspiele statt. Neben abwechslungsreichen Spielen unter freiem Himmel wird auch gegrillt. Für den eigenen Hunger deshalb am besten noch eigenes Grillgut mitbringen.

- <http://halle.esn-germany.de/de>

Nachhaltigkeit

Was tun gegen die Umweltbelastung, die vom Straßenverkehr ausgeht? Diese Fragen versucht der AK Nachhaltigkeit mit einem Vortrag über nachhaltigen Verkehr zu beantworten. Zu Gast ist dafür Dr. Jürgen Gies, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Deutschen Institut für Urbanistik. Die Veranstaltung findet am 14. Juni von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr im Audimax statt.

Zum Tag der Nachhaltigkeit am 31. Mai gibt es von 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr einen Kleidertausch auf dem Uniplatz vor dem Audimax. Prof. Dr. Carola Strassner spricht von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr über »Nachhaltige Konsummuster – nur durch solidarische Landwirtschaft?« im Hörsaal XXIII des Audimax.

Die Abschlussveranstaltung der Ringvorlesung Nachhaltigkeit findet am 28. Juni von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr im Hörsaal XXIII des Audimax statt. Zur Fishbowl-Diskussion kommen unter anderem Wissenschaftsminister Willingmann und der Kanzler der Uni Halle.

4 Hochzeiten und ein Todesfall

Studierende des Masters »Interdisziplinäre Polenstudien« präsentieren eine polnische Filmreihe über das Thema Hochzeit. An vier Abenden sollen dabei vier verschiedene Filmarten gezeigt werden, von einer Literaturverfilmung bis zur Dokumentation. Zu sehen sind die Filme unter anderem am 22. Juni und 4. Juli. Gezeigt werden die Filme im Puschokino, der Eintritt für Studierende ist frei.

- www.polen-pl.eu/kalender/vier-hochzeiten-und-ein-todesfall/

Studitheater

Es ist Sommer, und Eure Kommiliton(inn)en gehen raus zum Spielen! Zum Beispiel das MLU-Studierendentheater mit »Die Glücklichen – Das Paradies am Galgenberg«. Aufführungen täglich 20.30 Uhr vom 28. Juni bis 1. Juli.

- <http://tom-wolter.de/category/spielplan/>

Im La Bim tritt die studentische Theatergruppe malTHE-anders mit »Die zwölf Geschworenen« von Reginald Rose auf. Fünf Aufführungen im Zeitraum vom 11. bis 25. Juni.

- www.facebook.com/events/1875712929350460/

Ringvorlesung BTW

Rot-Rot-Grün, Schwarz-Gelb, Jamaika oder doch wieder eine Große Koalition? Anlässlich der Bundestagswahl im September dieses Jahres hat das Institut für Politikwissenschaft und Japanologie eine Ringvorlesung zur Wahl organisiert. Inhalt sind unter anderem die Digitalisierung des Wahlkampfes, direkte Demokratie und das Wahlverhalten der Wähler. Die Vorträge finden bis zum 12. Juli jeden Mittwoch im Hörsaal XV des Melanchthianums von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr statt.

Rockpool

Am Samstag, den 3. Juni 2017 ist es wieder so weit: Days of Grace treten im Rockpool für Euch auf. Neben alten Klassikern haben sie ihr neues Album LOGOS dabei. Der Einlass beginnt um 20 Uhr.

- www.facebook.com/events/346040055795433/

DeathSlam

Wer sich für Leben und Tod interessiert, ist hier genau richtig. Am 9. Juni von 20.00 Uhr bis 22.00 Uhr findet im Brohmers der »DeathSlam« statt. Nach den düsteren Erzählungen gibt es noch ein kleines Konzert mit den RichKids. Tickets gibt es für 6 Euro.

- www.facebook.com/events/1449584998406582/

Comedy Slam

Es darf wieder herzlich gelacht werden, denn am 25. Juni lädt der HALternativ-Verein zum Comedy-Slam im Turm ein. Zu Gast sind unter anderem Aidin Halimi Asl aus Berlin und Kaddi Cutz aus Dresden. Beginn ist um 20.00 Uhr.

- www.facebook.com/events/136271870241502/

Empfehlung der Redaktion

Zur 16. Langen Nacht der Wissenschaften am 23. Juni wartet von 17 bis 1 Uhr ein buntes Programm auf Euch. Dieses Jahr hat sich der Informatiker Prof. Dr. Stefan Brass ein Feuerwerks-Ballett ausgedacht. Auch in der Vergangenheit verzauberte er passend zur Musik die Menschen am VSP. Dieses Jahr kreiert er sein Feuerwerk zu Tschairowskis Schwanensee und Nussknacker. Seid unbedingt pünktlich, denn der Zauber dauert nur von 22.45 bis 23 Uhr an. Eintritt ist frei.

- www.wissenschaftsnacht-halle.de/

Des Rätsels Lösung

In unserer letzten Ausgabe gab es leider kein Rätsel. Aber schaut eine Seite weiter, dort findet Ihr unser aktuelles.

Religions-Rätsel

Dieses Mal könnt Ihr wieder was gewinnen! In dieser Ausgabe wird alles Mögliche zum Thema Religion und Glauben gefragt. Eins sei vorweggenommen: Um Luther geht es ausnahmsweise mal nicht.

Wir verlosen zwei Tickets für das Campusfest am 14. und 15. Juni. Schickt uns das Lösungswort bis zum 5. Juni 2017 an redaktion@hastuzeit.de. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

• Weitere Informationen zum Campusfest findet Ihr auch auf den Seiten 10 und 11.

1. Ein Mausoleum als UNESCO-Weltkulturerbe // 1648 wurde es fertiggestellt (2 Wörter ohne Leerzeichen)
2. Führte Krieg im Namen des Kreuzes und wurde dann auf dem Sterbebett zum Christen // Lebte vor allem im »Neuen Rom«
3. Als Messias gefeierter Filmstar // darf an Karfreitag nicht auf die Leinwand
4. Hasste Odysseus // Meereswesen
5. Klein, sehr klein // bekannt für ein sakrales Sitzmöbel
6. Streng religiöse, protestantische Gruppe // Landwirtschaft spielt eine wichtige Rolle bei ihnen
7. Die dortige Außenfestung hält allem stand, außer zu viel Musik // liegt im heutigen Westjordanland
8. Ein französischer Comicheld ist auf ihn angewiesen // frühzeitliche geistige Elite in Nordeuropa
9. Keine Terrororganisation // dieses weibliche Wesen wachte über Ägypten
10. Achtung Suchtgefahr! // Religion und der Kommunismus
11. Wird auch nach 2500 Jahren gerne zitiert // Sein Ideal ist der moralisch einwandfreie Mensch
12. Sie beten ein Mittagessen an // Die Kopfbedeckung ist etwas löchrig

